

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 31 (2024)
Heft: 342

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«ICH MÖCHTE DER KUNST UND IHREN WELTEN MEHR SICHTBARKEIT GEBEN»

Seit bald einem Jahr wirkt Anita Zimmermann alias Leila Bock als Künstlerin in einer sehr geräumigen Liegenschaft in St. Gallens Osten. Zeit, Bilanz zu ziehen über den «Himmel Helvetia», den achten «Geilen Block» – und vorwärtszuschauen. Denn bald ist Schluss hier. Aber es geht trotzdem weiter.

von URSULA BADRUTT

Ende März wird die umtriebige Frau und aktuell Hausfrau über gefühlt 3000 Quadratmeter erfahren, ob der Nutzungsvertrag für das Gebäude an der Helvetiastrasse 47 in St. Fiden Ende Mai wirklich ausläuft, das Areal abgebrochen und neu überbaut wird. Oder ob noch etwas Zeit angehängt wird. Eine Zwischennutzung mit Enddatum aber bleibt es sowieso. Weder für Anita Zimmermann noch für Leila Bock ein Grund zum Jammer. Denn es ist gut. Und es ist Teil der Idee.

Geleistet und geschehen ist schon sehr, sehr viel. Anita Zimmermann, unterstützt von ihrem Alter Ego Leila Bock, scheut weder Aufwand noch Arbeit. «Ich mache dasjenige, was ich in der Stadt und in der Region vermisste, ich möchte politisch etwas bewegen», sagt sie eindringlich. Zum Beispiel Künstler:innen zeigen, die kaum oder nur selten eine Möglichkeit der Werkpräsentation finden, weil die Orte dazu fehlen. Und weil das Interesse und die Wertschätzung der grossen Institutionen zu gering sind.

Harte Blöcke für gastliche Begegnungen

Anita Zimmermann ist seit Jahren dran, dies zu ändern. Leerstehende Orte werden ihr dazu angeboten, immer wieder. Sie kann ihnen nicht widerstehen. Im Fall von «Himmel Helvetia» war es die Livit AG, die als Verwalterin der Swiss-Life-Liegenschaft auf Anita Zimmermann zugekommen ist und ihr dann auch weitgehend freie Hand gelassen hat.

Auch wenn sie gross und hars sind und wenig mit musealen Räumen gemein haben: Anita Zimmermann gelingt es, diese brachliegenden Liegenschaften für die Kunst und das Publikum attraktiv zu machen. In ihre Blöcke zu kommen ist ein Vergnügen und eine Bereicherung. «Himmel Helvetia» ist ihr mittlerweile achtes Projekt dieser Art.

Ein Fachstelle für Entlastung

Mit dem «Himmel Helvetia» hat Leila Bock auch die «Fachstelle der schönen Künste» erfunden. «Sie entlastet mich», sagt Anita Zimmermann. Die Verantwortung ist – zumindest über die Wortwahl – in Verwaltungszonen geraten und verteilt sich auf mehrere Schultern. «So fühle ich mich weniger allein.» Auch weil sie ständig Leute involviert, mitreisst, überzeugt, begeistert.

Ein Blick zurück auf alles, was im «Himmel Helvetia» seit dem letzten Herbst schon geschehen ist und was sonst noch aus der Küche Zimmermann-Bock kommt, wie etwa das Format «Klause» in der Mülenenschlucht in St. Gallen, zeigt, dass solches Tun eine dynamisierende Wirkung zu haben scheint. Doch einen Monatslohn gibt es dafür nicht.

Über 30 Künstler:innen haben im September und Oktober vergangenen Jahres Werke präsentiert und dabei wohl dosiert und professionell platziert einen breiten Einblick in die Qualität künstlerischen Tuns gegeben. Begleitet waren sie von unzähligen Veranstaltungen, von Tischgesellschaften, Konzerten – allen voran mit Hausmusiker Marc Jenny –, Gesprächen, einem bunt gemischten Publikum. Und der ständigen Präsenz der Initiatorin und Strippenzieherin. Auch nach Ausstellungsende letzten Herbst ging es weiter, wenn auch etwas gemässigter. Zuletzt begeisterte das phänomenale Konzert von Hundefutter, bestehend aus Julia Kubik und Raoul Doré.

Und noch ist nicht Ende: Zwei Einzelausstellungen im März und April bilden ein Schlussbouquet in Farbe, mit Malerei. Der Himmel öffnet sich nochmals, als ginge es darum, der Schönheit, dem Wunder des Sonnenuntergangs zu huldigen. Eine weitere Überraschung steht für Mai auch schon parat: Anita Zimmermann zeigt ihre Zeichnungen von ihren Künstler:innen, dazu Fotografien von Wildtieren, die Hans Oettli auf dem Freudenberg getroffen und über Jahre beobachtet hat. So wie Anita Zimmermann die Kunstszenen seit Jahren beobachtet. Die Kombination der Künstler:in-Kuratorin ist also Programm: Sichtbarkeit geben, was sonst im Verborgenen bliebe.

Malen ist wie Musik machen

Erst aber kommt «like a miracle in a song». So betitelt Andrea Giuseppe Corciulo seine Ausstellung und spielt auf das Gemeinsame von Musik und Kunst an. Es



Anita Zimmermann am Eingang zum Himmel. (Bild: pd)

gehe darum, bestimmte Stimmungen zu vermitteln, in Schwingung zu geraten. Erstmals gibt er einen Überblick über die vergangenen 25 Jahre seines künstlerischen Schaffens. Es sind Werke, die bei ihm geblieben sind, einige davon habe er noch nie zuvor gezeigt.

Schlüsselwerk in seinem Schaffen ist ein Bild von 2002. Die Malerei irritiert. Ein Kind mit ernstem Blick, kahlem Kopf, in sich verkrampt. Farbe ist sparsam aufgetragen, alles wirkt blass. Wie eine Erscheinung, die gleich wieder verschwindet. Es bleibt ein Gefühl von Befremden. Wie immer bei Corciulo ist das Kind Teil einer grösseren Serie, die ausgehend von Fotografien entstanden ist. Es sei der Moment gewesen, wo er sich von der grafischen Ausrichtung seiner Arbeiten abgewendet und künstlerischen Auseinandersetzungen zugewendet habe, technisch wie inhaltlich, sagt er.

Während der beiden Atelieraufenthalte in der Romwohnung des Kantons St. Gallen und in der Cité International des Arts in Paris beginnt Corciulo sich für Afrika zu interessieren, findet in ausgestaubten Büchern Bilder traditioneller Masken und Kleidungen, die er collageartig in der Malereiserie «the nearest faraway place» von 2007 mit seinem eigenen Körper verbindet und surreal mit Alltagsgegenständen kombiniert. Dann, ähnlich verstörend, gemalte Collagen fotografischer Selbstinszenierungen und auf Leinwand abgemalte Stills aus Filmen, die 1972, in seinem Geburtsjahr, entstanden sind. Es interessiere ihn, sich als Maler immer wieder auf Neuland zu wagen, sich Fremdem zu stellen und das Vertraute, das ihn auch langweile, hinter sich zu lassen. Er wolle jeweils auch sich selber überraschen. Jüngst sind Skulpturen dazugekommen.

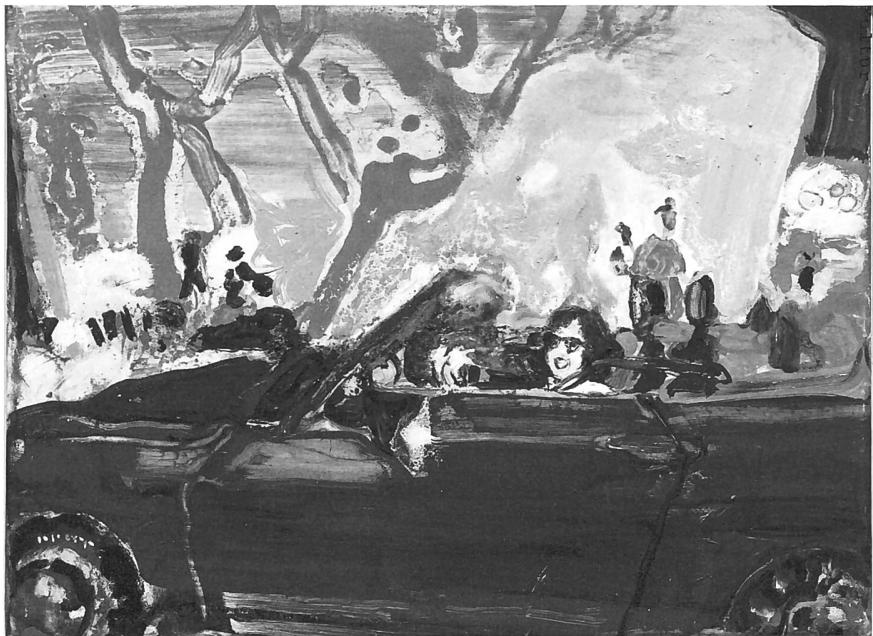
Von Popkultur bis Politik

Im Anschluss dann Rachel Lumsden, die das sinnliche Potenzial von Malerei für aktuelle weltbezogene Themen zu nutzen weiß. In ihrem 2023 erschienenen *Manifest für die Malerei* analysiert sie Mechanismen des Kunstbetriebs und die Stellung der (gegenständlichen) Malerei (von Frauen) darin. Der «Himmel Helvetia» sei ein Ort, der sie zum spielerischen Experimentieren einlade und ihr Lust mache, eine schräge Ausstellung für diesen schrägen Ort zu erfinden. «Es werden kleine und grosse Malereien aus den letzten Jahren in einem Wechselspiel zwischen Raum und Bildern zu sehen sein. Krieg, Politik, Popkultur, Landschaften – alles ist erlaubt», sagt Lumsden.

Anita Zimmermann interessiert sich für die Be rührungs punkte zwischen den beiden malerischen Positionen. Und wie darin Welten entstehen und zu entdecken sind.

Wo die Energie herkommt

Anita Zimmermann ist nun blank. Manchmal sind auch die Nerven blank. Die freiwillige Kollekte hat wenig eingebracht. Der Finanzierungsplan ist aus dem Gleichgewicht geraten. Oder er war einfach zu wenig wichtig, weniger wichtig als das, was im «Himmel Helvetia» alles möglich geworden ist. Der Traum von fairen Löhnen für Kulturarbeit bei den Macher:innen bleibt vorderhand ein Traum. Dafür ist der Traum von mehr Sichtbarkeit für das, was Kunst in St. Gallen kann, Wirklichkeit geworden.



Rachel Lumsden: *soft-top (II)*, 2023

Woher nimmt Anita Zimmermann diesen langen Schnauft, die Energie für Verausgabung? «Ich habe so viel bekommen, zwei grosse Häuser, grosse Schuhe, mit denen ich mich fit und unternehmungslustig fühlte, so dass vieles möglich wurde.» Es sei für sie auch eine Auszeit, hier zu leben und zu wirken. So wie andere Ferien machen. Sie malt, zeichnet, giesst, geht mit Hund Butterblume spazieren, springt auf dem Trampolin. Nebenan im Atelier von Aramis Navarro. Sonst nichts. Und dann wieder etwas organisieren, Leute zusammenbringen, Sichtbarkeit geben. «Das alles macht mich glücklich.»

Andrea Giuseppe Corciulo – «like a miracle in a song»: bis 24. März, Himmel Helvetia, Helvetiastrasse 47, St. Gallen. Vernissage: 9. März, 16 Uhr

Video-Sound-Konzert mit Peter Mettler und Carlos Hidalgo: 1. April, 19 Uhr, Konzert 20 Uhr

Rachel Lumsden – «Moon on a stick»: 13. bis 28. April

Anita Zimmermann, Zeichnungen, und Hans Oettli, Fotografien: 5. bis 12. Mai



2 DIĜITA
Ensemble BATIDA
und HÉCATOMBE

Sonntag 24. März 2024, 20 Uhr
Lokremise, St. Gallen

ENSEMBLE BATIDA
5 Interpretinnen/Musiker:innen
Alexandra Bellon, Anne Briset, Jeanne Larrouturou,
Raphaël Krajka, Viva Sanchez

COLLECTIF HÉCATOMBE
5 Zeichner:innen/Designer:innen
Aude Barrio, Barbara Meuli, Yannis La Macchia,
Antoine Fischer, Thomas Perrodin

1 Videofilmer: Giuseppe Greco
1 Toningenieur: David Poissonnier

//st.gallen

Kultur
St.Gallen
Förderverein

contra punkt. new art music.
Postfach 403, CH-9001 St. Gallen
@contra punkt. new art music
contra punkt. new art music wird unterstützt durch:

Kulturlandsgemeinde
2024 ECHO

es heimatet wir heimaten

Sonntag, 5. Mai 2024
Mehrzweckanlage Mitledi, Hundwil



kulturlandsgemeinde.ch

Lokremise, Grünbergstrasse 7, 9000 St. Gallen
Kein Vorverkauf. Abendkasse 30 Minuten vor Konzertbeginn.

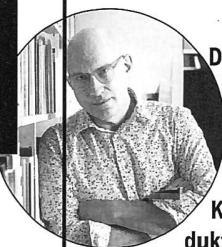
Sonntag, 17. März, 11 Uhr,
LIVING MUSEUM Lichtensteig
livingmuseum.ch

igKultur Ost

Saiten
Ostschweizer Kulturmagazin

«Der
Schlüssel zum Glück»

Kultur stammtisch mit Eric Façon



Der
Kultur-
stammtisch
ist eine
Kopro-
duktion
von Eric Facon,
dem Ostschweizer
Kulturmagazin Saiten
und der igKultur Ost.
kulturstammtisch.ch,
saiten.ch,
ig-kultur-ost.ch

In den Tiefen des Materials die Performance

Der verstorbene Künstler Hermann Reinfrank und Filmemacher Jan Buchholz pflegten eine lange künstlerische Freundschaft. Eine gemeinsame Filminstallation ist nun im Projektraum Auto zu sehen.

von MICHAEL FELIX GRIEDER

Es klingt nach einer Art Wunderland, wenn der Filmemacher Jan Buchholz erzählt: «Das Gefühl war, in eine Installation hineinzugeren. Dass da irgendetwas dahinter war. Ich versuchte also herauszufinden, was es war.» Die Situation, um die es geht, liegt knapp zwei Jahrzehnte zurück und ereignete sich an der St. Galler Wassergasse, wo heute ein Kongresszentrum steht und sich damals das «Gambrinus» befand. Buchholz in seinen frühen Zwanzigern, zu jener Zeit mit den Arbeiten an seinem Klassiker *Auf- und Abbruch in St. Gällen* beschäftigt, besuchte seinen Nachbarn, den Konzeptkünstler Hermann Reinfrank zum ersten Mal in seiner Wohnung – und die war einigermassen voll mit Material.

In jenem Moment beginnt eine langjährige künstlerische Freundschaft und Zusammenarbeit, ein Dialog zwischen Künstler und Filmemacher, Kamera und Material. Das eindrückliche Ergebnis dieses Prozesses kann man nun als 3-Kanal-Videoinstallation im Projektraum Auto im Linsebühl betrachten: Konzipiert als gemeinsame Arbeit, nahm sich Buchholz nach dem überraschenden Tod Reinfranks im Mai 2023 der nicht leichten Aufgabe an, sie fertigzustellen.

Eine Kunst des Wohnens

Die Motive stammen aus der Wassergasse, wo sie beide wohnten, und den zwei späteren Wohnungen Reinfranks, einem Keller in der Lachen und einer Dachwohnung in St. Fiden. 17 Jahre lang besuchte Buchholz, in jener Zeit wohnhaft in Luzern, Bern und Biel, den Künstler mit seiner Kamera. Gefilmt wurde mit den Vorgaben, dass der Plan beim Machen entstehen und dass es kein klassisches Künstlerporträt werden soll.

Mit dem Eintauchen in die materialreiche Installation arbeitete sich die Kamera den Blick frei für die andere grosse Facette des Reinfrank'schen Werks: die lebenslange Performance. In diesem komplexen Sinne kann von Inszenierungen gesprochen werden. Zwar sind da intime (und für Freund:innen leerer Wohnungen herausfordernde) Bilder, aber die Performance ist auch nicht für eine Agora reserviert. Sie bricht nicht mit dem Durchschreiten der Wohnungstür, misst sich womöglich exakt daran, diese Trennung zu invertieren und auf der Schwelle zu tanzen. Eine Realität der Inszenierung in Szene gesetzter Wirklichkeit, ontologische Performanz.

Performance des Alltags

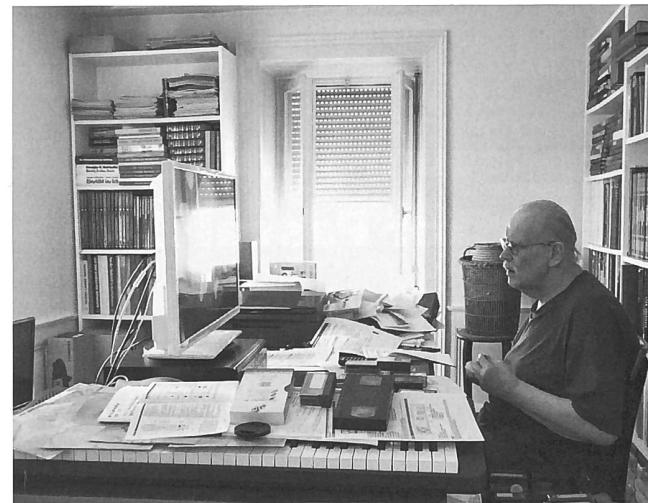
Kunst und Leben sind nicht zu trennen. Das galt auch in der Gründungsphase der St. Galler Kunsthalle, der Reinfrank zeitlebens als Vorstand verbunden blieb: Kunst soll nicht bloss im etablierten Rahmen gezeigt werden, man soll näher zusammenkommen, diagonale und wilde Linien durch die Gesellschaft ziehen. Heute spricht bei allem Exhibitionismus in der Gegenwartskunst selten jemand ohne Filter über das nackte Dasein, und auch die Kunsthalle provoziert schon länger nicht mehr: Sie ist zu einer etablierten Institution geworden.

Zeitgenössisch ist Reinfrank nicht zuletzt, wo er mit der Seichtigkeit gewisser Selbstbehauptungen in Kunstmarkt und Kreativindustrien in Konflikt tritt. Seine Performance des Alltags, die zugleich Performance im Alltag meint, ist radikaler, aber auch viel feiner als solche Begriffshülsen. Sein Werk zeigt, wo die Gegenwart hingehen könnte, würde sie sich für ihre eigenen Begriffe interessieren.

Buchholz dokumentiert mit seiner Kamera einen Abschnitt von Reinfranks Lebenswerk, wie er betont. Die 1980er, 90er und frühen Nullerjahre, (punkto Öffentlichkeit) die intensivste Schaffensperiode, tauchen nur in Form materieller Zitate auf: Ohne mehr zu

verraten, ist der Versuch, Zeit zu materialisieren, eine wesentliche Komponente des Werks.

Die gemeinsame Filminstallation lässt nun die Betrachtenden selbst räumlich in eine performative Installation eintreten. Ein philosophischer Dialog über das Wesen und die Notwendigkeit der Kunst: das Unfassbare und Aleatorische, das vor den Füssen Liegende und unerwartete Manipulationsfehler, das Relationale und die Gastfreundschaft. Zu entdecken im «Material».



Hermann Reinfrank, fotografiert von Jan Buchholz

«Material» von Jan Buchholz und Hermann Reinfrank: 7. März bis 4. April, Projektraum Auto, Linsebühlstrasse 13, St. Gallen. Zudem im Juni im Gepard 14, Bern, und im Herbst im Espace Libre, Biel.
Vernissage: 4. März, 19 Uhr
Lesung mit Julia Kubik: 14. März, 19.30 Uhr
Linsebühlspaziergang mit Richard Butz und der Association Verdre: 28. März, 18 Uhr, Start im Point Jaune Museum,
Finissage: 4. April, 20 Uhr, mit Green Rock 'n' Roll mit Naurasta Selecta.
autosg.ch

Der Film *Auf- und Abbruch in St. Gällen* ist am 21. März am Palace-Fest zu sehen. palace.sg

Die Association Verdre (Martin Amstutz, Jan Buchholz und Michael Felix Grieder), Abteilung des Institut de 'Pataphysique Appliquée, startet am 28. März die erste Runde einer dreijährigen Veranstaltungsreihe (grüne Donnerstage) zur Erforschung des Werks von Hermann Reinfrank. Nach dem Auftakt im Point Jaune Museum und im Auto mit Veranstaltungen im Textilmuseum, Open Art Museum, Gepard 14 Bern und in der Vadiana. Mehr dazu im «Wochenblatt» No. 1356 vom Aschermittwoch, bestellbar unter:
postpost.ch/wochenblatt
verdre.ch

WOHIN BLEIBEN WIR?

Benefiz-Ausstellung
mit 80 KunstschaFFenden
zugunsten
**LIVING
MUSEUM
LICHENSTEIG**



StadtUfer 3
9620 Lichtensteig

Vernissage Do 7. März 2024, ab 18 Uhr
mit Rose Ehemann, Living Museum Verein

Öffnungszeiten 8. bis 22. März 2024
Do/Fr/Sa 14 -19 Uhr, So 14 -17 Uhr

Auktion mit Dorothee Schmid
Sa 16. März 2024 16 Uhr
Musik Marc Jenny, Kontrabass Solo

Kulturstammtisch mit Eric Facon
«Der Schlüssel zum Glück»
So 17. März 11 Uhr

www.livingmuseumlichtensteinsteig.ch

Unterstützt durch: Kultur Toggenburg, TW Stiftung
zugunsten von kulturellen und sozialen Institutionen

C O M E D I A



Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen
Tel. 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

«Lesung im der Comedia: Am 16. März ist der Lyriker Pascal Beer mit «Atomkinder» zu Gast»

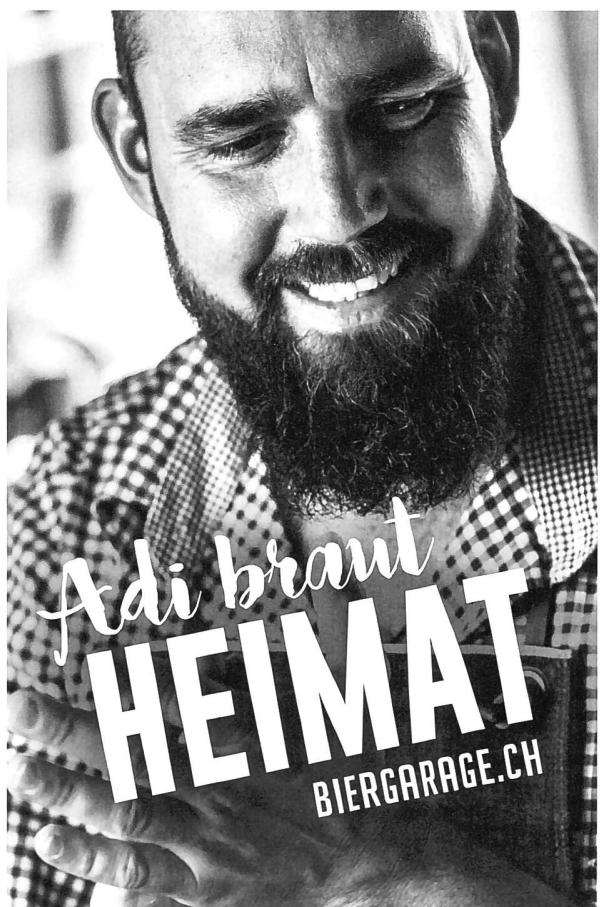
www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog **mit E-Shop!** (auch E-BOOKS)

Solidaritätsjassen

16. März 2024
ab 13 Uhr

Restaurant Militärkantine
Kreuzbleicheweg 2
St. Gallen

www.rojinegro.ch



Was ist Malerei heute?

Wenige Meter vom Ittinger Klostergarten entfernt gibt es eine zweite Idylle: Olga Titus hat den Gewölbekeller des Kunstmuseums Thurgau in eine paradiesische Grotte verwandelt. Licht, Farben, Motive überlagern sich und fluten den Raum. Mit ihrer Installation, den Lenticulardrucken und Paillettenbildern erneuert die Künstlerin die Malerei.

von KRISTIN SCHMIDT

Das Paradies ist im Keller. Zuhinterst im dunklen Gewölbe. Dorthin hat es sich zurückgezogen, dort hat Olga Titus es wiedererweckt. Die Künstlerin hat im Untergeschoss des Kunstmuseums Thurgau eine neue Version des Garten Eden entworfen. Während sich Meldungen über Dürren, Waldbrände, Überschwemmungen, Artensterben und invasive Neozoen aneinanderreihen, grünt und blüht es in Olga Titus' Welt. Seen glitzern. Bäume, Farn und Berge fügen sich zu einer pittoresken, den ganzen Raum umspannenden Szenerie. Sie ist geschmückt mit Blüten, garniert mit Früchten, hie und da sprießt ein Pilz. Ein Bein streckt sich ins Bild oder ein anderes anthropomorphes Zeichen. Aber der Mensch ist hier nicht bedrohlich, seine Spuren fügen sich harmonisch ins Ganze. Die Natur ist im Gleichgewicht. Ein Idealzustand also – einer allerdings, der wie so vieles heute nicht ohne Strom und Digitalisierung auskommt.

Kippmomente mit Linsenraster

Olga Titus ist mit ihrer Arbeit auf der Höhe der Zeit. Sie arbeitet mit digitalen Medien, mit zeitgenössischen Drucktechniken und am Computer erzeugten Bildkonglomeraten. Ein wichtiges Element ihrer jüngeren Arbeiten sind zudem Lenticulardrucke. Die Technik selbst ist seit langem bekannt und verbreitet. Genutzt wird sie beispielsweise seit Jahrzehnten für Postkarten mit optischen Kippmomenten. Dafür wird ein Motiv gleichzeitig aus zwei oder mehreren Blickwinkeln heraus aufgenommen. Die Negative werden durch das Linsenraster belichtet, und winzige Linsen oder Prismen erzeugen einen dreidimensionalen Eindruck oder einen Wackeleffekt bei Bewegungen vor dem Bild. Dafür wurden früher analoge Fotografien verwendet. Olga Titus hingegen setzt vollständig auf digitales Material. Sie kombiniert eingescannte analoge Fundstücke, vorhandene digitale Bilder und eigens am Computer erzeugte Motive.

Alles fügt sich nahtlos zueinander, eines geht ins andere über, die Farbenvielfalt ist ebenso gross wie das Formenvokabular. Dank des Lenticularverfahrens entstehen tiefe Bildräume aus mehreren, räumlich anmutenden Schichten. Zentimeterweise ändert sich je nach Blickwinkel die gesamte Ansicht. Am besten lässt sich das im ersten Ausstellungssaal erkennen. Dort zeigt Olga Titus einzelne Lenticulardrucke. Bei jeder Bewegung vor den Bildern ändert sich der überbordende Detailreichtum des Linsenrasterbildes. In diese post-ergrossen Hochformate sind überdies Videoobjekte integriert, die ebenfalls dafür sorgen, dass kein Motivmoment dem anderen gleicht.

Gestische Malerei auf neuem Level

Olga Titus hat schlüssige Wege gefunden, die Malerei mit digitalen Mitteln zu erneuern. Sie selbst ist noch mit klassischer Malerei ins Kunststudium eingezogen. Inzwischen gehören zu ihren Bildexperimenten auch monumentale Formate aus Wendepailletten. Diese Technik wurde vor Jahrzehnten in St. Gallen erfunden und in der Haute Couture eingesetzt. Inzwischen hat sie den globalen Textilmarkt erobert – und wird von Olga Titus für die Kunst genutzt: Sie bedruckt die Pailletten auf beiden Seiten mit ungegenständlichen Motiven. Die Künstlerin kann mit jedem Handstreich das Bild verändern. Immer wieder aufs Neue. Nie wird ein Bildmoment dem anderen gleichen. Gestische Malerei ist hier auf dem nächsten Level angekommen.



Blick in die Ausstellung. (Bild: pd)

Garniert ist diese Form der Malerei mit den Glitzereffekten der Pailletten. Es funkelt und schimmert, das Auge findet kaum Halt, immer locken der nächste Lichtreflex, die nächste fragile Schattenlinie. Vergleichen lassen sich diese wandfüllenden Textilarbeiten mit Tapisserien. Auch die spätmittelalterlichen Wandteppiche waren gefüllt mit Mustern und Formen, auch sie schufen Illusionsräume mit grosser Sogwirkung.

Zusätzlich zeigt Olga Titus neue Prägebilder aus Metall. Hier steht die Linie im Vordergrund, die Verwandtschaft zur Zeichnung ist gross – ein anderes wichtiges künstlerisches Medium für Titus. Im Obergeschoss des Ausstellungsraumes sind außerdem fünf Videoarbeiten aus den vergangenen zehn Jahren zu sehen. Sie sind spielerisch in Inhalt und Machart. Die Künstlerin zitiert Gattungen wie Science Fiction, Telenovela, Werbung, arbeitet Kunststile und Religionskitsch ein. Sie verwebt Motive aus unterschiedlichen Quellen zu neuen Welten – hierarchielos, nicht wertend, sondern lustvoll und üppig. Damit ergibt die Ausstellung ein schlüssiges Ganzes in ihrer Fülle, ihrem frischen Blick und ihren neuen künstlerischen Ansätzen.

Olga Titus – «Das ausgebrochene Pixel»: bis 15. Dezember, Kunstmuseum Thurgau kunstmuseum.tg.ch

5. März, 19 Uhr: «Die Brillanz der Leerstelle», ein Dialogrundgang mit Künstlerin Olga Titus und Kuratorin Stefanie Hoch. Im Gespräch wird von der Entwicklung der Arbeiten berichtet, die in Verbindung von Handwerk und High-Tech entstehen.

ER WOLLTE SICH SELBST ÜBERRASCHEN

Seine Haltung gegenüber Kunst war radikal: Die eigene Person zurücknehmen, Parameter festlegen, das Kunstwerk entstehen lassen und jedes Resultat akzeptieren. Wesentliche Treiber waren seine Neugierde. Und die Freude am Unkontrollierbaren. Erinnerungen an Bernard Tagwerker, der im Februar verstorben ist.

von URSULA BADRUTT

Es war vor fast 30 Jahren, als ich Bernard Tagwerker zum ersten Mal zum Gespräch begegnete. Er zeigte 1995 in der Galerie Susanna Kulli neue Arbeiten. Ich war noch nicht lange in St. Gallen zuhause, kannte sein Schaffen kaum und durfte erstmals als freie Autorin fürs «St. Galler Tagblatt» eine Ausstellung besprechen. Dass es um Zahlensysteme gehe, um Programmieren, Zufall und Computer-Kunst, beunruhigte mich im Vorfeld, ich war unsicher, ob ich mich darauf einzulassen wagen würde.

Doch dann stand da der Künstler, der es gewohnt war, bei 0 und 1 anzufangen. Sein Nachdenken über Zahlensysteme und sein Vorgehen offenzulegen, war ihm ein Anliegen. Wohl auch, so wurde mir später klar, weil er für sich selbst die Überlegungen und das Regelwerk repetieren, die festgelegten Parameter für die Werkentstehung und die Umsetzung mittels Programmierung im Auge und im Kopf behalten wollte. Vor allem aber, weil ihm das Transparentmachen der Vorgänge wichtig war.

Aus Überzeugung, nicht aus Selbstgefälligkeit

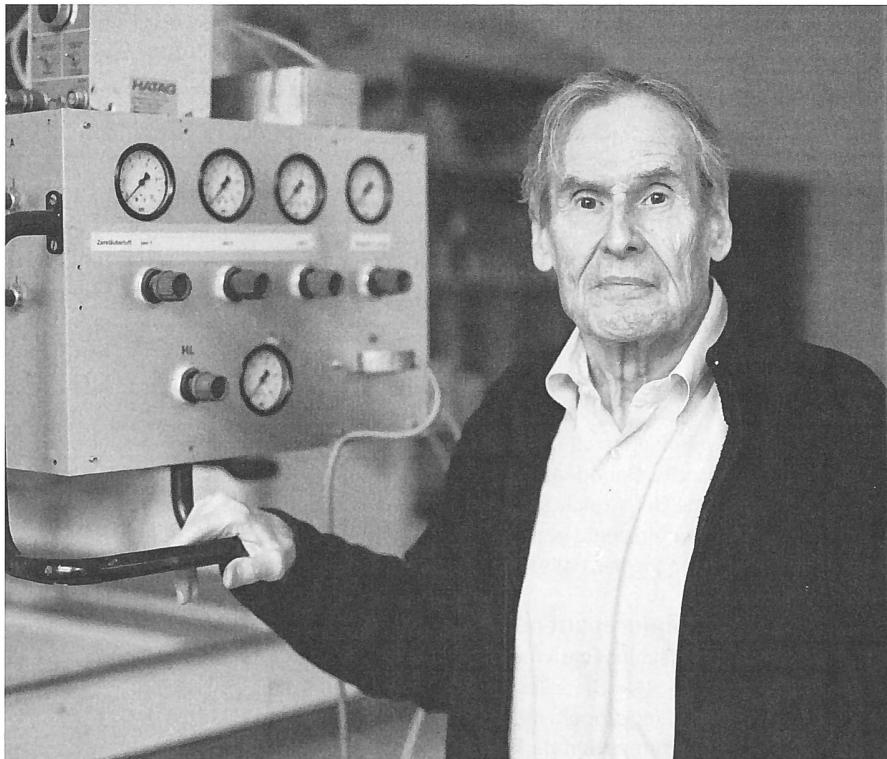
Keine Spur von Überlegenheit und Prahlerei, auf keinen Fall Genialität vorgeben. Im Gegenteil, oft wirkte Bernard Tagwerker fast schüchtern, zurückhaltend, bescheiden. Stattdessen war da stets viel scharfes Denken, aber auch Humor, und wenn es sein musste, konnte er sich mit Leidenschaft oder auch Zorn für eine Sache einsetzen. Aus Überzeugung, nicht aus Selbstgefälligkeit.

Ich fühlte mich jedenfalls auf Anhieb und dauerhaft aufgehoben. Bernard Tagwerker beobachtete jeweils sein Gegenüber, dessen Reaktionen, und schritt gleichzeitig immer weiter voran mit seinen Ausführungen, nahm Fahrt auf, schwefte auf eine Zwischenfrage hin ab, mäanderte zurück, flocht zwischendurch eine kritische oder mit ironischer Note unterlegte Bemerkung ein. Ein Lachen auf den Stockzähnen.

So waren die Gespräche mit Bernard Tagwerker bis zuletzt, ob im kleinen Rahmen, bei zufälligen Treffen auf der Strasse oder in öffentlichen Veranstaltungen wie noch vor wenigen Wochen im Visarte-Projektraum Auto und im Kunstmuseum St. Gallen.

Zahlensysteme sind auch Weltsysteme

Im Zentrum der Galerieausstellung 1995 standen grosse Gläser, die Bernard Tagwerker mit überlagernden binären und dezimalen oder binären und hexadezimalen Zahlenfolgen gravierte. Es gehe ihm darum, Systeme zu relativieren, zum Beispiel das uns vertraute Dezimalsystem anderen Systemen gegenüberzustellen. Manchmal sei das eine System praktischer und passender, manch-



Bernard Tagwerker, 25.10.1942–8.2.2024 (Bild: Katalin Deér)

mal ein anderes. Das ist durchaus auch übergeordnet zu verstehen, Zahlensysteme stehen für Weltsysteme.

Immer wieder hat Bernard Tagwerker Stellung bezogen. Dazu gehörte auch sein Engagement für die Verbesserung der rechtlichen Situation der Künstlerinnen und Künstler, etwa als Abgeordneter der internationalen Dachorganisation der Verwertungsgesellschaften.

Als Zentralpräsident des Berufsverbands der bildenden Künstlerinnen und Künstler Visarte (anfangs noch GSMB) zwischen 1996 und 2001 bemühte er sich um die Verbreitung des Wissens zum Urheberrecht. Auch das bis heute in der Schweiz fehlende Folgerecht, das Kunstschaffende am Weiterverkauf ihrer Werke finanziell beteiligen würde, war ihm stets ein grosses Anliegen.

Von Anfang an

Dass er Künstler werden wollte, wusste er schon früh. Aber wie geht das? Und wieso? 1942 in Speicher AR geboren, liess er sich in St. Gallen zum Textilentwerfer ausbilden, nachdem er bei der Kunstgewerbeschule abgewiesen worden war. Danach ging er weg – erst nach München, wo ihm die Kunstakademie aber zu wenig fortschrittlich war, dann weiter nach Paris. Er studierte beim Kubisten André Lhote und in der offenen Académie de la Grande Chaumière und arbeitete in der Druckwerkstatt von Adrien Maeght.

1967 kehrte er in die Schweiz und nach St. Gallen zurück. Prozessorientierter Kunst, wie sie 1969 in der Ausstellung «When Attitudes Become Form» in der Kunsthalle Bern zu sehen war, stand er besonders nahe. Gemeinsam mit Künstlerfreund Roman Signer entwickelte er in dieser Zeit einzelne Arbeiten, unter anderem 1975 die ephemer Land-Art-Installation *Bodensee und Säntis*.

Sein eigener Erfolg mit den als Persiflage gedachten und aus Unbehagen heraus entstandenen Säntis-Arbeiten machte Tagwerker der eigenen Kunst gegenüber so misstrauisch, dass er 1976 sein gesamtes Werk mit weisser Lackfarbe übermalte und nach New York zog.

Die Liebe zum Zufall

Zwar hatte er bereits früher lieber mit Lineal und Schablone als von Hand gezeichnet. Nun aber nahm er seine Person so weit wie möglich zurück, suchte anstelle von persönlichen Befindlichkeiten allgemein gültige Formulierungen. Die künstlerischen Entscheidungen gab er an Zufallsmethoden ab, legte Systeme im Voraus fest, würfelte Zahlen, Farben, Koordinaten und führte gemäss diesen aleatorischen Ergebnissen mit Hilfswerkzeugen die Bilder aus.

Mit Hingabe verfolgte er Präsentationen von Computer-Kunst, belegte Programmierkurse an der Universität und kaufte einen ersten Computer – ein «Schnäppli»-, Tipp des Rapperswiler Videokunst-Pioniers Alexander Hahn, den er als Gleichgesinnten in einer Ausstellung kennengelernt hatte.

1985 war er zurück in St. Gallen. Nun kam der eigene Drucker dazu, ein riesiger und unterdessen längst veralteter vektororientierter Plotter. Seine Robustheit nutzte Bernard Tagwerker bis zuletzt für eigenhändige Modifikationen, baute Druckluft ein, änderte die Köpfe, je nachdem, ob er Stift, Pinsel, Spachtel, Sprühkopf oder Diamantfräse benötigte.

In seiner letzten Ausstellung im Herbst 2023 im Projektraum Auto, angelegt als konzentrierte Retrospektive,

war eine neue Arbeit zu sehen, die er, ausgehend von jeweils vier nach Zufallsmethode in Rasterfelder gesetzten Punkten, mittels Laser-Strahlen berührungslos in mehreren Durchgängen auf Karton brennen liess.

Kunst und Bau und Hand aufs Herz

Ein grosses Anliegen war Bernard Tagwerker auch die Kunst am Bau. Aus der Werkserie der gravierten Gläser heraus kam es 1996 zu einer ortsspezifischen Installation in einem UBS-Gebäude in Zürich, die er vor dessen Abbruch zurückerwerben und 2018 in der Fachhochschule OST transformiert neu platzieren konnte.

Unübertroffen bleibt die Fassadengestaltung der Schulanlage Botsberg in Flawil samt der Weiterverwertung der 216 per Los aus 1950 NCS-Farbtonen gewählten Restfarben in den Siebdruck-Blättern der «Flawiler Serie». Oder die mit Texten von Robert Walser in Barcodes übersetzten Holz-Akustikplatten im Psychiatrischen Zentrum in Herisau, wo Walser die letzten 23 Jahre seines Lebens bis 1956 verbracht hatte, als Literat aber verstummt war. Für eine weitere Idee – mit einem sogenannten Planarmotorsystem, das heisst selbstlernenden, autonom über einem Grundelement magnetisch schwebenden Objekten – suchte er noch die geeignete örtliche Umsetzungsmöglichkeit; und Geld.

Seit Ende der 1980er-Jahre interessierte sich Tagwerker für neuronale Netzwerke, besuchte Fachkonferenzen, hatte die «Technische Rundschau» abonniert und verfolgte die jüngsten Entwicklungen in der wissenschaftlichen Forschung mindestens so interessiert wie in der Kunst. Und dennoch: Seine Leidenschaft galt dem Experiment Kunst.

Bernard Tagwerker hatte eine tiefe Überzeugung von der Kraft der Kunst und ihrem subversiven Wesen, das sich dem Kosten-Nutzen-Denken entzieht und immer dann zum Zug kommt, wenn herkömmliche Wertesysteme wirkungslos sind. Dass die Kunst, auch wenn er die Parameter für ihre Entstehung klar vorgibt, nicht in den Griff zu kriegen ist, hat ihn sein Leben lang auf Trab gehalten. Nicht das Bekannte, auch nicht der Erfolg interessierten ihn, sondern das Unkontrollierbare, die Sprengkraft, das Widersprüchliche und Unerklärliche.

Soundtrack der Sehnsüchte

Nach mehreren einzelnen Songs veröffentlichen Bahnhofbuffet Chancental ihr erstes Album. *De Platz nebed dir* schliesst gewissermassen das Kapitel der Anfangsjahre der Rheintaler Band ab.

von DAVID GADZE

Ja, das Bahnhofbuffet. Dieser Schmelzriegel der Gesellschaft, dieser pausengetastete Treffpunkt von Reisenden und Nichtreisenden aller Klassen, dieser Sehnsuchtsort, erst recht in einer Zeit, in der Bahnhöfe nur noch zweckentfremdete Gebäude an Zughaltestellen sind, ohne Billetschalter, ohne Personal, und eben: ohne Bahnhofbuffet. In durchgetakteten Fahrplänen und minutiös optimierten Alltagen bleibt für Zwischenstopps an Bahnhöfen meist ohnehin keine Zeit. Der Mensch wird selbst zum Anschluss zwischen Zügen, Bussen und was sonst noch öffentlich oder privat verkehrt. Das gilt natürlich auch fürs selbsternannte Chancental und seine Zughaltestellen, pardon: Bahnhöfe.

Bahnhofbuffet Chancental bedienen ebenfalls Sehnsüchte, auch wenn sie, wie es im Pressetext heisst, «den Anschluss zu Millenials, die sich mit ihren Schnauzern und Trainingsjacken unter fünf Schichten Ironie verstecken», nie gefunden hätten. Die Rheintaler spielen alternativen Rock mit 90er-Einschlag, der dank dem exzessiven Autotune-Gesang von Bandkopf Neil Werndli so einzigartig wie faszinierend ist. «Mundart-Autotune-Grunge» nennen sie ihren Musikstil. Und sie schaffen einen Ort, an dem man gerne verweilt und auch mal freiwillig einen Zug auslässt. Nun veröffentlichen sie ihr erstes Album *De Platz nebed dir*.

Mehr als eine Compilation

Von einem «richtigen» neuen Album kann man allerdings nur bedingt sprechen. Fünf der neun Songs haben Bahnhofbuffet Chancental zwischen Anfang 2022 und Ende 2023 in loser Folge bereits digital veröffentlicht, dazu gibt es vier neue Stücke: *Schö* ist eine ungewohnt poppige Nummer über die grosse Liebe und die kleinen Schönheiten des Moments, *E truurigs Lied* erzählt vom Kater nach dem berühmten Bier (oder zwei oder drei) zu viel, *Sportwasser hilft* beim Stolpern durch den Alltag, und *Fahne* mit dem stampfenden Rhythmus ist so etwas wie das Herzstück der Platte. Zwei «ältere» Songs fehlen hingegen, *De Dani häts verstande* und *Hoffnigslos hoffnigslos*, ein Cover von Brandão Faber Hunger.

De Platz nebed dir hört man nicht an, dass es zusammengewürfelt ist. Das Album ist mehr als eine Compilation, es ist nicht bloss die Summe seiner Einzelteile, sondern hat einen mitreissenden Flow und eine fesselnde Energie. In den Songs schwingt etwas Punkiges mit, weniger in Bezug auf die Musik als auf die Attitüde.

Er glaube ohnehin nicht mehr so recht an das Konzept eines Albums, sagt Neil Werndli. Ob *De Platz nebed dir* auch auf CD oder LP erscheinen wird? Unwahrscheinlich. Heute werde Musik in Häppchen konsumiert. Also serviert er auch Häppchen. Dennoch: Man spürt beim Mittdreissiger eine gewisse Desillusionierung. «Ich habe auch das Gefühl, das Band-Ding sei tot.» Viele Bands würden ihn selbst langweilen. Trotzdem hält er seine eigene unbeirrt am Leben. Nicht aus Gewohnheit, sondern aus Leidenschaft. Dabei spielt es auch keine Rolle, dass sich Aufwand und Ertrag nicht die Waage halten. «Wenn wir mit unserer Musik zehn Provinzshows pro Jahr spielen können, ist das okay.»

Bahnhofbuffet Chancental sind vor rund drei Jahren aus Bordeaux Lip hervorgegangen (die wiederum einst aus Cheap Noise entstanden). «Mit diesen Jungs mache ich schon seit über 15 Jahren Musik», sagt Werndli. Der musikalische Wandel gehört dabei zum Programm. Der Garage Rock von Bordeaux Lip habe irgendwann angefangen, die Bandmitglieder zu langweilen. Also Neustart, mit neuem Sound, neuem Namen, neuer Sprache. Sang Werndli bei

Bordeaux Lip oder Loreley & Me ausschliesslich auf Englisch, textet er bei Bahnhofbuffet Chancental nur noch auf Mundart. «Ich kann mir nicht mehr vorstellen, auf Englisch zu singen. Auf Schweizerdeutsch kann ich mich viel präziser ausdrücken.»

Die Geschichten, die er in den Songs erzählt, ziehen einen zusätzlich ins Album rein. Es geht ums Älterwerden, um Alkohol und Abstürze, um die Alltagsflucht, auch um die Flucht vom Land in die Stadt, nur um zu merken, dass man das Land tief in sich mitträgt und in der Stadt doch irgendwie fremd bleibt. Bei all den Themen geht es auch um Sehnsüchte, irgendwie.

Lieber Kino als Konzert

Das Älterwerden betrifft die Bandmitglieder ganz konkret. Ein Cordon-Bleu-Abend mit Kollegen, ein Kinoabend mit der Freundin – wenn eine kurzfristige Konzertanfrage kommt, passiert es schon mal, dass jemand sein eigenes Programm durchziehen will. «Dafür habe ich vollstes Verständnis», sagt der Bandkopf. Um das Konzert nicht absagen zu müssen, hat Werndli eine Zweitband zusammengestellt, die in solchen Situationen einspringen kann. Mit der Folge, dass sich die Mitglieder der beiden Bands immer mal wieder durchmischen. Das hält frisch. Und notfalls geht es neuerdings auch ohne Band: Ende Februar spielte Neil Werndli im Gare de Lion in Wil erstmals eine Bahnhofbuffet-Chancental-Soloshow. Bis auf die Gitarre kommen alle Instrumente ab Computer, neu eingekleidet in ein Darkwave-/Post-Punk-Gewand. «Ich bin gespannt, wie sich das anfühlen wird. Und ich frage mich, ob ich allein dieselbe Energie rüberbringen kann», sagt er beim Treffen Mitte Februar, eine Woche vor dem Konzert.

Bahnhofbuffet Chancental haben jedenfalls neue Sehnsüchte geweckt. Nach neuer Musik, nach einem neuen Zwischenstopp. Also bitte nicht schliessen.



Bahnhofbuffet Chancental mit Neil Werndli (unten). (Bild: pd)

Bahnhofbuffet Chancental: *De Platz nebed dir*, erscheint am 8. März auf den gängigen Musikplattformen Live: 6. April, Kombinat Festival Zürich (Zukunft) bahnhofbuffetchancental.bandcamp.com

Eintauchen in eine mysteriöse Welt

Cruise Ship Misery haben ein faszinierendes, aber auch verstörendes Album geschaffen. *Brutto Inland Netto Super Clean* animiert richtiggehend dazu, sich intensiv mit ihm zu beschäftigen – textlich wie musikalisch.

von DAVID GADZE



Cruise Ship Misery (Bild: David Fürst)

Faszinierend, facettenreich, fesselnd – und verstörend. Das neue Album des Spoken-Pop-Duos Cruise Ship Misery ist eine Herausforderung. Das fängt schon beim Titel an: *Brutto Inland Netto Super Clean*. Brutto was? Und es geht bei den oftmals kryptischen oder zumindest mehrdeutigen Songtexten weiter: «Ds isch mis Läbe / ds isch mi Job / fahret vrbi / löht mi lasii / (...) / wenn nötig häufe / wenn nötig häreluege / u wenn müglech / mit Charte zahle», heisst es beispielsweise in *Brutto*. Typisch helvetische Gepflogenheiten, möglichst nicht auffallen, für ein reines Gewissen anderen ein bisschen helfen, aber nur wenns wirklich nötig ist. Die Texte handeln von Gesellschaftskritik und Randfiguren, lassen aber viel Raum für Interpretationen.

Natürlich, man kann das Werk einfach oberflächlich hören und sich um solche Fragen foutieren. Doch erst, wenn man richtig darin eintaucht, eröffnet sich einem diese mysteriöse Welt aus Worten, Klängen und Gefühlen. *Brutto Inland Netto Super Clean* dauert zwar nur knapp 26 Minuten. Das Album ist jedoch sehr dicht. Und es gibt unglaublich viel zu entdecken. Man kann sich darin leicht verlieren. Und verlieben.

Im Vergleich zum 2019 veröffentlichten Debüt *Urteil* bringen Schriftstellerin und Multimediakünstlerin Sarah Elena Müller, die in Amden aufgewachsen ist und via Zürich vor zehn Jahren nach Bern kam, und die Berner Künstlerin Milena Krstić ihren selbsternannten Spoken Pop – eine Mischung aus retrofuturistischem Elektropop und Spoken Word – noch besser auf den Punkt. Bei jedem Hördurchgang entdeckt man neue Details. *Brutto Inland Netto Super Clean* überzeugt vor allem durch seine Vielschichtigkeit. Die Songs reichen von sanftem Lounge-Pop (*Dini Meinig, Porca Miseria*) bis zu harten, maschinell pulsierenden, technoiden Elektrosounds (*Brutto, Dr ietscht Ort*).

Ein Gesamtkunstwerk mit Kurzgeschichten und Bildern

Der Zauber beinhaltet jedoch mehr als nur die musikalische Vielfalt: Das Album ist als Gesamtkunstwerk konzipiert. Sarah Elena Müller hat zu jedem der sieben Songs – oder eher Kapitel – eine Kurzgeschichte verfasst, die das jeweilige Thema aus anderer Perspektive aufgreift und so gewissermassen ergänzt. Die Geschichten finden sich, zusammen mit den Songtexten, im Begleitbuch zum Album (oder ist das Album, das man beim Kauf des Buchs als Downloadcode bekommt, bloss die musikalische Begleitung zum Buch?). Illustrationen von Luca Scherardi runden die Geschichten ab. Seine Bilder verstärken die ohnehin schon fiebrig-hypnotische Grundstimmung der Stücke, aber auch deren Bildhaftigkeit.

Müller und Krstić bauen von Song zu Song, aber auch innerhalb der Stücke eine grosse Spannung auf. Dies hat zum einen mit der Musik zu tun, in der ständig etwas passiert, ohne nervig zu sein. Zum anderen hängt es mit Krstić' Stimme zusammen: Sie wechselt munter von Gesang zu Spoken Word und zurück, sie variiert Tempo,

Sprachmelodie, Lautstärke, Stimmfarbe. Nur schon ihr zuzuhören, ist ein Erlebnis. Beispielsweise in *Bestätigung*, aufgebaut auf einer sanften Pianomelodie, unterlegt mit wummernden Bässen und getragen vom eindringlichen Gesang.

Das selbstproduzierte Album war bereits seit Herbst 2021 fertig. Den Release haben Cruise Ship Misery jedoch wegen verschiedener anderer Projekte der beiden Künstlerinnen mehrmals verschoben: Sarah Elena Müller veröffentlichte 2021 *Culturestress – Endziit isch immer scho inbegriffe*, eine Sammlung ihrer Kolumnen aus dem «Bund», und 2023 ihren Debütroman *Bild ohne Mädchen*, der für den Schweizer Buchpreis nominiert war; von Milena Krstić alias Milena Patagônia erschien im vergangenen Jahr der Film *Kapi padaju po betonu* (Tropfen fallen auf Beton), eine fiktionale Doku, die während ihres Atelieraufenthalts in Belgrad entstanden ist und in der sie sich mit ihrer serbischen Herkunft auseinandersetzt, sowie die dazugehörige EP *Kapi*.

Hochdeutsche Gedichte in berndeutsche Songtexte übersetzen

Auch auf Album Nummer 2 haben Cruise Ship Misery ihre Arbeitsweise beibehalten: Als Ghostwriterin gibt Sarah Elena Müller teils fertige, teils unfertige, auf hochdeutsch verfasste Gedichte an Milena Krstić. Diese übersetzt und singt sie anschliessend auf Berndeutsch, während Müller die Musik und die Beats dazu liefert. Die deutsche Syntax und der deutsche Sprachrhythmus bleiben dabei in einzelnen Passagen erkennbar, ebenso Teutonismen. Es sind bewusst platzierte kleine Irritationen, manchmal kaum wahrnehmbar, aber effektiv. Über die Inhalte tauschen sich die beiden Musikerinnen kaum aus: «Milena soll die Texte so interpretieren, wie sie sie versteht und wie es für sie stimmt. Ich will ihr keine Regieanweisungen geben, sonst wird sie zur Schauspielerin. Mir gefällt es, wenn sie die Texte so frei präsentiert als wäre sie an einer Gala», sagt Sarah Elena Müller.

Dennoch kann die Transformation vom hochdeutschen Gedicht zum schweizerdeutschen Songtext durchaus ihre Tücken haben. Etwa dann, wenn Krstić hinter einzelnen Ausdrücken oder ganzen Passagen nicht stehen kann – oder wenn sie diese so abändert, dass Müller ihr Veto einlegt, weil der Text seinen Sinn verliert. Dann braucht es eine gemeinsame Lösung. Krstić von Anfang an das Texten zu überlassen, ist für Müller keine Option: «Diese gesplittete Autorinnenschaft eröffnet mehr Verschiebungen und Irritationen, als wenn die Deutungsgebiete klar abgegrenzt sind.»

Mittlerweile sind Cruise Ship Misery zu einem Trio angewachsen. Schlagzeuger Johannes Werner ist zur Gruppe gestossen, die Beat-Maschine wird vorerst eingemottet. Er begleitet Sarah Elena Müller und Milena Krstić künftig bei Konzerten. Dadurch bekommen die Stücke eine neue klangliche Ebene. Die Zusammenarbeit könnte sogar über gemeinsame Auftritte hinausgehen. «Die neuen Songs, die wir jetzt mit ihm schreiben, sind viel organischer und lösen sich vom Maschinellen», sagt Sarah Elena Müller. Mandarfs also gespannt sein, in welche Welt einen Cruise Ship Misery mit ihrem nächsten Album entführen werden.

Cruise Ship Misery: *Brutto Inland Netto Super Clean*, erschienen am 16. Februar als Buch mit Download, Kurztexten und Illustrationen bei Der gesunde Menschenversand sowie auf den gängigen Onlineplattformen. Live: 19. April, Bogen F Zürich; 3. Mai, Alte Fabrik Rapperswil, cruiseshipmisery.net

«Sie sprengte das appenzellische Mass»

In ihrem neuen Roman *Die Stickerin* erzählt Margrit Schriber die Geschichte von Maria Antonia Räss, dem Fädlermädchen aus Appenzell, das sich in New York ein Imperium aufgebaut und ihrer Sippe eine aufschlussreiche Erbschaft hinterlassen hat.

von CORINNE RIEDENER

Mit knapp 40, im gleichen Alter wie Margrit Schriber ihre Zweitkarriere als Schriftstellerin gestartet hat, war die Protagonistin ihres neuen Romans längst eine arrivierte Unternehmerin im grossen New York. Maria Antonia Räss (1893 – 1980) hat sich buchstäblich mit eigenen Händen ein Imperium erschaffen. Unter den berühmten Appenzellerinnen habe Räss zu den exzentrischsten gehört, schreibt Margrit Schriber im Vorwort ihres neuen Romans *Die Stickerin*. «Sie war tüchtig, klug und eigenwillig. Eine Freundin berühmter Künstler, eine Frau von Welt und Gönnerin der Kirche. Sie hat sich aus dem Nichts zu den Sternen katapultiert.»

Der Aufruhr war jeweils gross, wenn Maria Antonia Räss, «Die reiche Tante in Amerika», die «Crazy-Woman», mit ihrem Wochen zuvor verschifften Cadillac de Ville samt Schwarzen Chauffeur in der alten Heimat einfuhr und im Hotel Hecht in Appenzell abstieg, wo sie natürlich in der Suite residierte und ihre Verwandten in einem wuchtigen Sessel empfing, nach Coco Chanel duftend. Und danach mit dem Taxi nach Paris abrauschte. Räss war überall zuhause, pflegte ein globales Beziehungsnetz. Dabei hätte ihr Leben auch ganz anders aussehen können.

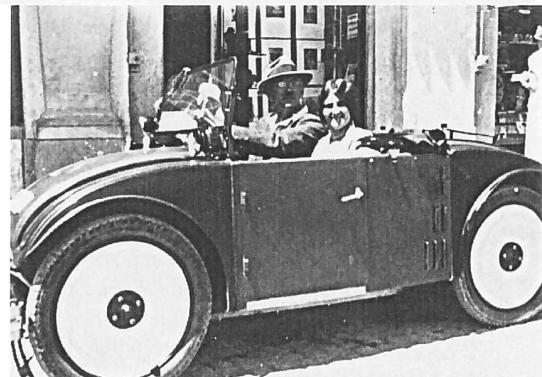
Die Stobete

Margrit Schriber ist eher zufällig auf das Leben dieser bemerkenswerten Frau gestossen, 1980 lag es plötzlich ausgebreitet vor ihr, auf einem Tisch voller Gerätschaften, Porzellan, Handtaschen, Fotos, Briefbündeln und einer vernagelten Kiste Dom Pérignon. Dieser Tisch war alles, was Räss hinterlassen hatte, und Schriber, die damals als Notariatsassistentin arbeitete, sollte diese Hinterlassenschaft im Rahmen der Erbteilung Räss' versammelter Verwandtschaft übergeben. Die Erblasserin wollte darin aber keinen Teilungsakt sehen, sondern eine «Stobete». Danach wartete im Hotel Hecht ein Gala-Diner, bezahlt von der Verstorbenen.

35 Leute haben sich eingefunden, festlich herausgeputzt, denn sie rechneten mit einem ziemlichen Zapfen Geld. Die Erbteilungs-stobete war ein denkwürdiger Anlass, der auch den roten Faden des Buchs bildet. Die Geschichte der «Crazy-Woman» habe sie nie mehr losgelassen, erklärt Schriber im Nachwort. Ihr damaliges Protokoll der Erbteilung sei jedoch unbrauchbar gewesen, also habe sie die Lücken anderweitig zu füllen versucht, unter anderem mithilfe von Räss' Gottenkind Hulda Zellweger, die jahrelang alles über ihre Gottes gesammelt hatte. Als Hulda überraschend starb, war die Geschichte immer noch lückenhaft, also musste Schriber ihr «noch einige Fantasie-Schlenker zufügen».

Kein Märchen

Die Kurzfassung geht ungefähr so: Maria Antonia Räss, die Tochter von Geissbauern auf dem Grüt, kann schon mit vier Jahren die feinste Nadel einfädeln, mit fünf beherrscht sie den Blattstich. Zusammen mit ihren Schwestern trägt sie als Stickerin zum Unterhalt der Familie bei. Mit 16 wird sie in die Gilde der Schaustickierinnen aufgenommen und bereist Europa. Mit 27 verkündet sie: «I go west!» und dampft auf eigene Faust mit dem Schiff nach New York. Dort dauert es nicht lang, bis sie ihr erstes Broderiehaus eröffnet, das wächst und wächst und schon wenige Jahre später im Rockefeller Center an der 5th Avenue seine luxuriösen Tore neueröffnet, an der besten Adresse New Yorks. Räss fungiert aber nicht nur als verlängerter Arm der Appenzeller



«Miss Räss» mit Chauffeur in New York. (Bild: pd)

Stickereikunst in Übersee, sondern erweist sich als vorausschauende Geschäftsfrau und importiert bald auch Broderien aus China, Madeira und Mexiko. Mit 40 führt sie unter dem Label MRA (Maria Räss Antonia) ein globales Imperium.

In der Langfassung von Schriber wird schnell klar, dass der glorreiche Aufstieg zur Dollar-Millionärin lange nicht so märchenhaft war, obwohl Walt Disney und seine «Fairytales» auf ihrem Weg ebenfalls eine Rolle spielen. Räss erlebt Wirtschaftskrisen und zwei Weltkriege. Sie verliert ihre Schwester und die Liebe ihres Lebens. Sie ist zwar dank ihrer Importware eine wichtige Arbeitgeberin für die Frauen in den Appenzeller Heimaten, muss aber mitansehen, wie ihnen das Stimmrecht versagt bleibt. Sie gelangt aufgrund eines unsäglichen Gerichtsprozesses an den Rand des Ruins. Und sie arbeitet schon lange vor ihrer Einschulung bis zu zwölf Stunden in Mansers Stickereibetrieb, wo der kleinen Fädlerin fast die Füsse abfrieren.

Der letzte Auftritt

«Jeder Auftritt war filmreif», heisst es im Buch über Räss' Abstecher in die alte Heimat. «Die Besuche kamen einer explodierenden Granate gleich. Sie sprengte das appenzellische Mass.» Das gilt auch für ihren letzten Auftritt, die Erbteilung. Die reiche Tante aus Amerika liegt zwar längst in Eggerstanden auf dem Friedhof, gebettet in teuerstes Holz und überdeckt mit Blumen aus Nizza, sorgt aber immer noch für Aufruhr. Denn ihre Erbschaft bringt so einiges ans Licht ...

Schriber verwebt die Stobete mit den Hinterlassenen geschickt mit der Lebensgeschichte von Maria Antonia Räss. Sie bildet den dramaturgischen Bogen und ermöglicht eine Metaebene, die den Roman von herkömmlichen Biografien abhebt. Schriber hüpfst in der Zeit vor und zurück, auch im Sprachstil, arbeitet mit O-Tönen, Erinnerungen, poetischen Bildern und historischen Begebenheiten. Wo genau die «Fantasie-Schlenker» nötig waren, bleibt ihr Geheimnis. Und das ist auch gut so, denn die Geschichte von «Miss Räss» ist so oder so fantastisch. Und lesenswert!

Margrit Schriber: *Die Stickerin*. Bilgerverlag Zürich, 2024

Buchvernissage: 17. März, 15 Uhr, Hotel Hof Weissbad, Appenzell.
Mit Margrit Schriber, Schauspielerin Karin Enzler, dem «Appenzeller Echo» und Landammann Roland Inauen.

Kulturkämpfe bis zuletzt

In seinem neuen Buch beschreibt Journalist und Historiker Ralph Hug den Wandel des St. Galler Volkshauses vom Gesellentreff zur gewerkschaftlich-sozialdemokratischen Zentrale mit kurzem Schwenker in die Alternativkultur.

von ROMAN HERTLER

Seit 125 Jahren steht das St. Galler Volkshaus an der Lämmlisbrunnenstrasse 41, ein stabiler, architektonisch bürgerlich erscheinender Backsteinbau. Unverrückbar, allen weltanschaulichen Differenzen, welche die Menschen darin umtrieb, trotzend. «Wie es entstand und warum es geblieben ist» lautet der Untertitel des neuen Buchs *Das St. Galler Volkshaus* von Ralph Hug.

Eher zufällig stiess der Journalist und Historiker 2019 in einem unscheinbaren Schrank zuhinterst im Volkshaus-Estrich auf die Protokollbücher des Allgemeinen Arbeiterbildungsvereins. Damit konnte erstmals die Gründungs- und Baugeschichte des Volkshauses in St. Gallen nachgezeichnet werden. Der ehemalige Stadtarchivar Marcel Mayer hat das Kapitel dazu beigesteuert.

Das Jahrhundert von links

Ralph Hug nimmt die von der Volkshausgenossenschaft initiierte Jubiläumspublikation zum Anlass, an der Geschichtsschreibung über die gewerkschaftliche und politische Linke in der Ostschweiz dort anzuknüpfen, wo Louis Specker (1939–2022) mit seinem umfassenden Grundlagenwerk *Links aufmarschieren* 2010 aufgehört hat – beim Ersten Weltkrieg. Hug schildert das linke 20. Jahrhundert in St. Gallen auf bekömmlichen, reich bebilderten 160 Seiten und verzichtet dabei auf schwere Fussnotenapparate: Das Volkshaus als Bildungsstätte um 1900, als lokale Streikzentrale im Landesstreik, als regionaler Treffpunkt des Antifaschismus in den 1930er-Jahren, als innerlinker Debattenort im Kalten Krieg und in den 1990ern sogar als subkultureller Hotspot der Stadt.

So wie praktisch alle grösseren soziokulturellen Entwicklungen in St. Gallen von aussen angestoßen wurden, wurzelt auch die Geschichte des Volkshauses im Milieu der deutschen Arbeitsmigranten. Hier wie im Buch explizit im männlich-generischen Plural. Nicht, weil Frauen keine wichtige Rolle gespielt hätten, sondern vor allem, weil auch in den Schriftquellen der frühen St. Galler Arbeiterbewegung bis weit in die 1960er-Jahre hinein die Frauen praktisch nicht repräsentiert sind. Autor Ralph Hug gelingt es dennoch, im Buch immer wieder prägende Frauenfiguren ins Zentrum zu rücken. Zum Beispiel Barbara Ochsner vom Beizenkollektiv, welches das Restaurant in den 1990ern vorübergehend zur alternativen Kulturbeiz machte.

Ein Highlight des Buchs ist das Kapitel über die ukrainisch-stämmige Kommunistin Angelica Balabanoff. 1904 kam die Journalistin, Gewerkschafterin und Revolutionärin via Italien nach St. Gallen, leistete in ihrem Volkshaus-Bürokämmerlein Enormes für die italienischen Gastarbeiterinnen und machte in einer Artikelserie die Zustände in den St. Galler



Fabrikklöstern publik. Später unterstützte sie an der Seite Lenins die bolschewistische Revolution in Moskau. Balabanoffs Wirken in der Ostschweiz ist bisher noch nie so umfassend beleuchtet worden.

Neue Linke, schiefe Töne

Die Austragung innerlinker Konflikte gehörte im Volkshaus zur Tagesordnung. Die sozialreformerischen Gewerkschaften und die SP übernahmen im Volkshaus in den 1920ern das Zepter von den deutschnationalen Handwerksgesellen. Ab den 1960ern erhitzte vor allem die Frage die Gemüter, ob sich moskautreue Parteien wie die PdA oder die POSG hier einrichten durften. Entscheide dazu wurden mehrfach gekippt. Vor allem der gewichtige Metallarbeiterverband SMUV hielt stets an seinem stramm antikommunistischen Kurs fest, nach dem Ungarn-Aufstand 1956 sowieso. Die Frage nach der Armeeabschaffung führte 1985 zum historischen Bruch zwischen SP und Gewerkschaftsbund, der erst ein Jahrzehnt später überwunden werden konnte.

Das Volkshaus war auch immer ein Kulturort. Waren anfangs vor allem die Arbeiterradfahrer oder der Arbeitergesangsverein um das Unterhaltungsprogramm bemüht, fegte 1972 die Berliner Agit-Rockgruppe Ton Steine Scherben die Blaskapellen-Atmosphäre aus dem Backsteingemäuer. Doch hatten es die Vertreter:innen der Post-68er- und 80er-Subkulturen stets schwer im Volkshaus. Die traditionalistischen Gewerkschaften behielten lange die Oberhand, auch im «grossen Streit» mit der Beizengenossenschaft, die von 1990 bis 1994 den alternativkulturellen Aufbruch im «Haus der Roten» wagte.

Die SP verlegte ihr Sekretariat 1996 in die Hintere Post, wo sich auch das ehemalige Volkshaus-Beizenkollektiv einrichtete. Heute befindet sich das SP-Sekretariat ebenso wie jenes der Gewerkschaft VPOD und des Gewerkschaftsbundes in den oberen Etagen über dem Alternativkulturtempel Palace, der seinerseits das 100-Jährige feiert (mehr dazu ab S. 16).

Im Volkshaus verblieben ist die UNIA, die aus einer Fusion des SMUV, der Gewerkschaft Bau und Industrie und dem Verband des Personals Handel, Transport, Lebensmittel hervorgegangen ist. Und dem Restaurant Toscana gelingt es nun seit über 25 Jahren mit authentischer Italianità, alte ideologische Gräben zu überwinden. Heute wagen sich sogar bürgerliche Regierungsrät:innen zum Zmittag in die einstige Trutzburg der vereinigten Linken, wo sich früher nicht einmal die zivil gekleidete politische Abteilung der Kantonspolizei zwecks Fichenfütterung hineintraute.

Ralph Hug: *Das St. Galler Volkshaus – Wie es entstand und warum es geblieben ist*. Verlag FormatOst, Schwellbrunn 2024.

Buchvernissage: 11. März, 17 Uhr, Restaurant Toscana, Volkshaus, St. Gallen.

Vorträge der Reihe

Entdecken in der Vadiana

Mi, 26.3. | 17.45–18.30 Uhr

Der amerikanische Bruder Der Naturaliensammler Alphonse Forrer (1839–1899) und St.Gallen
Christian E Feest, Wien

Di, 30.4. | 17.45–18.30 Uhr

Auf den Spuren der frühen St.Galler Kolonial-unternehmer Möglichkeiten und Grenzen der Quellenarbeit
Nicole Stadelmann und Rezia Krauer, Stadtarchiv der OBG

Di, 28.5. | 17.45–18.30 Uhr

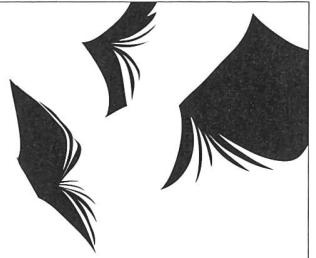
Südamerika in der Vadiana Der Schweizer Naturforscher und Diplomat Johann Jakob von Tschudi (1818–1889)
Tomas Bartoletti, ETH Zürich (Vortrag in Englisch)

Mi, 26.6. | 17.45–18.30 Uhr

Ein halbes Jahrhundert Stadt-Sanktgaller Geschichte 1910–1960 Die Tagebücher von Henry Tschudy (1882–1961): Druckereibesitzer, Fussballfan, Rotarier, Verleger
Max Lemmenmeier

Historischer Lesesaal
Notkerstrasse 22
9000 St.Gallen

Kanton St.Gallen
Kantonsbibliothek
Vadiana



FÜR JEDEN DAS PASSENDE BUCH!

Kommen Sie vorbei und lassen Sie sich inspirieren.



Rösslior Bücher
Marktgasse/Spitalgasse 4, 9004 St. Gallen
www.orellfuessli.ch



Wo lade ich mein
Elektrofahrzeug?

Wir haben die Antwort.

Ob Laden zuhause oder unterwegs:
Wir von den St.Galler Stadtwerken
helfen Ihnen bei allen Fragen. Im
Gespräch finden wir die beste Lösung
für Sie. Versprochen. Rufen Sie uns an.
071 224 44 55.



St. Galler Stadtwerke



Der Körper wehrt sich

Les Paradis de Diane erzählt die Geschichte einer Frau, die vor ihrem Neugeborenen und ihrem Mann flieht, weil sie keine Mutter sein will. Ein politischer Film, der auf Erklärungen verzichtet und radikal nur ihre Sicht zeigt.

von CORINNE RIEDENER

Sagt eine Frau, dass Kinderkriegen für sie nicht in Frage kommt, dauert es meistens nicht lang und sie steht im Gegenwind. Es gibt Menschen, die partout nicht verstehen wollen, dass Fortpflanzung nicht für alle zum Sinn des Lebens gehört. Noch eisiger schlägt der Wind jenen Frauen entgegen, die Mutter geworden sind, es aber bereuen. Als die israelische Soziologin Orna Donath 2015 ihre Studie *Regretting Motherhood* publizierte, in der 23 Mütter offen darüber sprachen, dass sie ihre Mutterschaft rückgängig machen würden, wenn sie könnten, löste sie damit einen regelrechten Sturm aus.

Dieser Tabubruch war für einige zu viel. Dass es postnatale Depressionen gibt und dass Mutterschaft ambivalente Gefühle auslösen kann, konnte man ja vielleicht noch verstehen, aber dass es Frauen gibt, die von sich sagen, dass sie ehrlicherweise gar nie hätten Mutter werden sollen, dass sie auch nach Jahren des Mutterseins keine Muttergefühle entwickelt haben und dass sie sich nun irgendwie mit ihrer Lebenswirklichkeit arrangieren müssen, das durfte nicht sein und sorgte für Aufruhr. Doch die Debatte hat einen Nerv getroffen. In den vergangenen Jahren sind mehrere Bücher und Dokus zum Thema erschienen.

Im Fiebertraum

Auch Carmen Jaquier und Jan Gassmann nehmen das Thema in ihrem neuen Film *Les Paradis de Diane* auf. Nicht dokumentarisch, erklärend, rechtfertigend oder einordnend, sondern radikal körperlich und rauschhaft poetisch. Es ist ein Fiebertraum aus Sicht der Frau. Ihre Verzweiflung wird deutlich spürbar. In den flirrenden Bildern, aber auch in der Musik, im Ostinato der Klarinette, das wie Babygeschrei ihre Flucht begleitet, oder in der eindringlichen Trompete, die immer wieder scheinbar das sagt, was die Verzweifelte nicht aussprechen kann. Die Musik (Sounddesign Mélie Roger) spielt eine tragende Rolle. Ausgangspunkt war unter anderem ein Stück der Experimental-musikerin Lea Bertucci, das vom Komponisten Marcel Vaid mit dem norwegischen Trompeter Nils Petter Molvær weiterentwickelt wurde.



Diane (Dorothée De Koon) taucht unter in Benidorm. (Bilder: Filmstills)

Der Fiebertraum beginnt zunächst idyllisch, in einem vorgeburtlichen Kokon aus Bettlaken, Haut und Liebe. Jaquier und Gassmann haben ein Händchen für intime Szenen, siehe auch *Foudre* von Jaquier oder *99 Moons* von Gassmann (beide 2022). Doch das Idyll bröckelt rasch nach der Geburt. Der Vater Martin (Roland Bonjour) versinkt im Glück, während die Mutter Diane (Dorothée De Koon) ihr Kind kaum anblicken kann. Auf schwachen Beinen flieht sie aus der Zürcher Frauenklinik und steigt in den Bus nach Benidorm.

Benidorm, die etwas heruntergekommene spanische All-Inclusive-Küstenstadt, ist das pure Gegenteil des Wochenbetts. Diane taucht unter. Im Sog der Lichter und feiernden Massen lässt sie sich durch die Straßen treiben, traumatisiert, irrlichternd, sprachlos. Bis sie eines Nachts bei Rose (Aurore Clément) angespült wird. Worte findet Diane immer noch keine, aber dafür eine andere einsame Seele. Schweigend nähern sich die beiden Frauen einander an und Diane beginnt langsam, wieder Kontakt zu sich selbst und ihrem Körper aufzunehmen – der sie jeden Tag an den Grund für ihre Flucht erinnert.

Vom Objekt zum Subjekt

Dianes Körper trägt den Film. Ihr Mutterkörper, ihr sexueller Körper, ihr Körper, der sich ohne rationales Zutun ausdrückt und ihr auch als Schablone für verschiedene Identitäten dient. Es ist ein Körper, der schwer traumatisiert ist und gleichzeitig doch viel zu geben hat, andere auch streicheln und bemuttern kann. Dianes Rolle erfordert eine krasse physische Präsenz, und Dorothée De Koon wirft sich voll rein. Ihre Verkörperung von Diane hat etwas Magisches, so beklemmend es manchmal auch ist, ihr auf ihrer Reise zur Selbsterkenntnis zuzusehen.

Wer in diesem Film nach konkreten Erklärungen sucht für den sogenannten «Baby-Blues» oder die grundsätzliche Ablehnung der Mutterrolle, wird vielleicht enttäuscht sein. Jaquier und Gassmann, in der Zwischenzeit selbst Eltern eines gemeinsamen Kindes geworden, gehen subversiver an das Thema heran. Es ist nicht die Frau, die auf die Barrikaden geht gegen gesellschaftliche Zwänge, traditionelle Bilder oder sexistische Normen. Es ist zuerst ihr Körper, der die Kontrolle übernimmt, von innen heraus rebelliert und sich vom Objekt wieder zum Subjekt macht. Das macht den Film durchaus politisch: Weil er darauf verzichtet, die Gefühle der Frau «erklären» zu müssen, sondern radikal nur ihre Sicht aufzeigt.

Les Paradis de Diane: ab 12. März im Kinok St. Gallen, Premiere um 20 Uhr in Anwesenheit der Filmemacher:innen. Das Gespräch führt Filmwissenschaftlerin Marcy Goldberg.
kinok.ch

Selbst- ermächtigung durch Erzählen

«Wir leben nicht in der Dunkelheit. Wir leben im Schatten. In der Anonymität gelingt es uns Tag für Tag, unbemerkt zu bleiben», schreiben die Sans-Papiers-Kollektive Basel in ihrem 2023 erschienenen gemeinsamen Buch *Von der Kraft des Durchhaltens*. «Dieses Buch bedeutet für uns die Möglichkeit zu glänzen. Das helle Licht unserer Stärke zum Strahlen zu bringen durch die Selbstermächtigung, die in der Konstruktion unserer Erzählungen liegt. So entkommen wir dem Schatten, der uns zwar schützt, aber uns gleichzeitig schubladisiert und keine Rolle zugesteht.»

Am 12. März treten einige von ihnen nun ins Rampenlicht. In Zusammenarbeit mit der Anlaufstelle für Sans-Papiers St. Gallen lädt die Erfreuliche Uni im Palace zum Gespräch mit Sans-Papiers, die Einblicke in ihr Leben geben. Nebst den Gästen aus Basel werden auch Stimmen von Betroffenen aus St. Gallen zu hören sein. (red.)

Sans-Papiers erzählen ihre Wirklichkeit: 12. März, 20:15 Uhr,
Palace St. Gallen
palace.sg

Jeder Takt sitzt

Klammheimlich hat die St.Galler Alternative-Math-Rock-Combo Matterhurt im Februar ihr Debutalbum *A Paucity of Instinct* ausgehauen. Benannt ist das Quartett, das aus aktuellen und ehemaligen Mitgliedern der Bands Elio Ricca, Delirious Mob Crew und dem Pirmin Baumgartner Orchester besteht, nach dem Kopf der Gruppe, Jonathan Sachweh. «Zu hart für den Mainstream, aber nicht hart genug für Metal-Fans. Zu komplex für Pop, aber zu geradlinig, um wirklich progressiv zu sein.» So beschreibt das Quartett seine Musik. *A Paucity of Instinct* kommt in bester Alternativmanier mit ebenso viel Dampf wie Gefühl daher, es rumpelt und stampft und schwebt dann wieder lockerflockig weiter zum nächsten Gewitter. Und man hört bei jeder Note, dass hier Musiker am Werk sind, die für ihr Handwerk brennen. So wuchtig und mit viel Liebe zum Detail produziertes hat man aus der Gallenstadt selten gehört. Da sieht man als bislang heimlicher Beobachter der Band gerne darüber hinweg, dass die Hälfte des Albums aus Tracks von der 2022er-EP *The Hunch* stammen. Absolute Hörempfehlung – und Pflichtstoff für Fans von Bands wie Porcupine Tree, The Mars Volta oder And So I Watch You From Afar. (hrt)

Matterhurt: *A Paucity of Instinct*, ist am 16. Februar auf den gängigen Onlineplattformen erschienen.
matterhurt.com

Existenzieller Mikrokosmos

Die St.Galler Künstlerin Luisa Zürcher zeigt im Rahmen ihrer Ausstellung im Lagerhaus St. Gallen ihren neuen Animationsfilm. Darin thematisiert sie einen längeren Spitalaufenthalt.

Ihre gezeichneten Figuren haben es sich inzwischen so bequem gemacht in der St. Galler Kunstszene, dass sie aus dieser nicht mehr wegzudenken sind – und sie ist es auch längst nicht mehr: Luisa Zürcher. In ihrem neuen Animationsfilm *Ich bin nicht sicher* erweckt die 25-Jährige die langarmigen und -beinigen und oft auch mehrarmigen und -beinigen Geschöpfe – mit denen sie übrigens auch den Schwerpunkt zur Sozialen Arbeit im Januar-Saiten gestaltet hat – einmal mehr zum Leben. Dieser Film ist vom 8. bis 31. März in der städtischen Ausstellung im Lagerhaus St. Gallen zu sehen.

Für den Film hat Luisa Zürcher, die von 2018 bis 2021 an der Luzerner Hochschule für Design und Kunst Animation studierte und mit dem Bachelor abschloss, im April 2023 einen Werkbeitrag der Stadt St. Gallen erhalten. Im Dezember 2022 bekam sie außerdem einen Werkbeitrag der Ausserrhodischen Kulturstiftung sowie im Mai 2023 einen weiteren des Kantons St.Gallen. Mit den Geldern – insgesamt 40'000 Franken – konnte sie das Filmprojekt umsetzen.

Im Film thematisiert sie die Erfahrungen mit ihrer Krebskrankung beziehungsweise mit dem Aufenthalt im Spital. Dort habe sie «teilweise absurde Situationen erlebt», erzählte sie Ende 2022 in einem Saiten-Porträt. Mit einem Animationsdokfilm wolle sie nicht nur zeigen, wie die Realität ist, sondern auch, wie sie sein könnte. «Sie zeigt sowohl humorvolle Seiten des Ganzen als auch das Spital als Ort, der wie ein Mikrokosmos funktioniert, mit eigenen Regeln, Abläufen und hierarchischen Strukturen. Auch das Pflegepersonal sowie seine anstrengende Arbeit und der freundliche Umgang finden ins Trickfiliprojekt Eingang», schrieb die Stadt bei der Bekanntgabe der Werkpreise.

Fantasiwelten zum Leben zu erwecken, sei das Spannende am Genre Animationsfilm, sagte Luisa Zürcher im Saiten-Porträt. «Mit nur einem Stift kann ich alles nur Erdenkliche in meinem Kopf zu Papier bringen, und am Schluss bewegt sich die Zeichnung auf dem Bildschirm.» Die einzelnen Bilder – acht pro Sekunde – zeichnet sie dabei immer von Hand. Wir freuen uns jedenfalls schon darauf, die wusligen Figuren, die bei aller Skizzenhaftigkeit immer liebevolle Details enthalten, in Aktion zu sehen. (dag)

Luisa Zürcher: *Ich bin nicht sicher*, 8. bis 31. März, jeweils Dienstag bis Sonntag von 14 bis 17 Uhr, städtische Ausstellung im Lagerhaus, Davidstrasse 40, St. Gallen. Vernissage: 7. März, 18.30 Uhr.

Analog im März

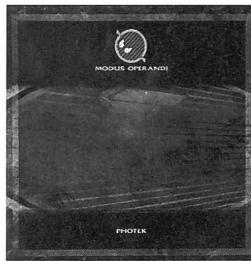


Burial: Dreamfear/Boy Sent From Above
(XL Recordings 2024)

Nach langem Warten hat Burial endlich seine neueste EP mit zwei Tracks veröffentlicht. *Dreamfear/Boy Sent From Above* markiert eine bedeutende Abkehr für den britischen Produzenten, der in den 2000er-Jahren mit seinen wegweisenden Alben auf Hyperdub bekannt wurde: Es ist seine erste Solo-Veröffentlichung auf einem anderen Label.

Burial wurde bekannt mit seinem gleichnamigen Debütalbum von 2006 und erreichte mit dem bahnbrechenden *Untrue* von 2007 neue Höhen. Seither gab es nur noch kürzere Veröffentlichungen anstelle von Vollalben. Auch *Dreamfear/Boy Sent From Above* ist kurz mit zwei Tracks, von denen jeder über zwölf Minuten dauert.

Burial navigiert die EP durch komplexe klangliche Landschaften, die an fragmentierte Erinnerungen denken lassen. Elemente vom Knistern der Tapes oder Vinylplatten bis hin zu den wiederverwendeten Samples verankern die Musik in seiner charakteristischen Klanglandschaft. *Dreamfear* setzt einen düsteren Ton und dekonstruiert allmählich etablierte Motive, während *Boy Sent From Above* zunächst an frühere Werke erinnert, bevor es sich in ätherische Synthesizer vertieft. Durchgehend behält Burial seine rätselhafte Anziehungskraft bei, vermeidet übermässige Neuerungen und bewahrt so seine Einzigartigkeit. (MAGDIEL MAGAGNINI)



Photek: Modus Operandi
(Reissue Proper Rec. 2023 / 1997 / 3LP)

England 1996, Drum 'n' Bass ist nach Jungle Music das neue grosse Ding und auf dem Vormarsch. Goldies «Blue Note»-Club schrieb schon Jahre vorher Geschichte mit ihren «Metalheadz Nights», wo Drum 'n' Bass intensiv zelebriert wurde von Goldie, Storm, Grooverider, Dillinja, Doc Scott und vielen anderen DJs. Rupert Parks alias Photek ist da schon ein fester Bestandteil dieser wachsenden Szene in England.

Mich hat Photek schon in meiner Jugend musikalisch umgehauen. Nun wurde sein Meisterwerk *Modus Operandi* von 1997 wiederveröffentlicht. Photek gab Drum 'n' Bass damals einen eigenen, neuen Touch. Früh arbeitete er auch mit Jazzelementen und produzierte die schnellen Beats am Computer wie für einen Jazzdrummer gedacht. Erste Anerkennung ausserhalb der «elektronischen Musikszene» bekam er bereits für sein Mini-Album *Hidden Camera* aus dem Jahr 1996. Diese LP war vielversprechend und machte neugierig auf das, was da noch kommen könnte. Photek wurde «der Chirurg des Drum 'n' Bass» genannt, weil er sich nicht nur mit dem Sampeln von Beats zufrieden gab, sondern eigene komplexe Beatstrukturen entwickelte, die auch heute, fast 30 Jahren später, immer noch fresh und knackig klingen.

Modus Operandi ist für mich ein zeitloses Album, fast schon eine Zeitkapsel des damaligen Sounds aus England. Die Stücke werden dominiert von gesampelten Live-Drums und viel Chimbals. Alles kommt ohne Gesang aus, aber auch ohne einen kommerziellen Anspruch oder auf Radioplays – ganz im Geist dieser Underground-Szene damals. (PHILIPP BUOB)



Danny Brown: Quaranta
(Warp Records, 2023)

Bei einer langen Unterhaltung mit einem Arbeitskollegen über unsere persönlichen Top 5 Hip-Hop-Alben habe ich viel über meinen Geschmack gelernt. Wir stellten beide fest, dass sämtliche Rapper:innen auf unserer Liste begabte «lyricists» sind und einen verspielt-klugen Umgang mit der Sprache pflegen. Nicht der typische lyricist, aber durchaus wortgewandt und mit einer humorvoll angelegten Ernsthaftigkeit tritt auch Danny Brown auf. Sein neustes Album *Quaranta* ist selbstreflexiv, grimmig, aber stellenweise auch locker und sanft.

Die jeweilige Stimmung wird vorgegeben von den Produzent:innen, die die Beats sorgfältig mit ihrem Stempel versehen haben. Nach einem tagebuchartigen Einstieg mit dem gleichnamigen Song *Quaranta* folgt ein harter Bruch mit *Tantor*, produziert von The Alchemist. Zu diesen Beats rappt Danny Brown über die Gentrifizierung in Detroit, über Sucht und die Folgen seines Rocksturms.

Etwa in der Hälfte des Albums verschieben die Beats ihren Ton und werden lockiger. Die Sanftheit tritt in *Hanami* am meisten zutage: In einem inneren Dialog ruft Danny Brown seine Hasslieben in Erinnerung und besinnt sich der Vergänglichkeit der Zeit. Das musikalische Fundament dafür bietet der durchs Band geschätzte Komponist Sven Wunder, dessen Melodien und Perkussion mich ab und zu von den Lyrics ablenken. *Quaranta* ist so pointiert wie persönlich, wobei die Texte von den Beats stets gestützt und gehalten werden. Hört rein!

(LIDIJA DRAGOJEVIC)

PHILIPP BUOB, MAGDIEL MAGAGNINI und weitere aus ihrem Plattenladen-Dunstkreis liefern jeden Monat drei Plattentipps aus der Ostschweiz und aller Welt. Sie führen zusammen die Analog Bar an der St. Galler Engelgasse, einen Laden mit Vinyl, Kaffee und Drinks. analogbar.ch

DEZENTRAL UND REGIONAL

Vereinte das alte Weberhöckli in Rehetobel traditionelles Handwerk und ländliches Wohnen, findet im neuen Atelierhaus von Flühler Architektur nun ein ähnliches Raumprogramm in moderner Interpretation Platz. Wie zuvor prägt dabei regionales Holz die Erscheinung des gesamten Neubaus, der kreatives Arbeiten und qualitatives Wohnen unter einem Dach zusammenbringt.

von THERESA MÖRTL, Bilder: LADINA BISCHOF

Grüne Hügelketten und landwirtschaftliche Betriebe prägen die Landschaft im Appenzellerland – typisch für die Region sind die Weberhöckli. Im Gegensatz zu anderen Haustypen sind diese einfachen Weberhäuser meist ohne Stallanbau und oft an schattigen, abschüssigen Lagen positioniert. Genau so hat für etwa 140 Jahre eines dieser Handwerkshäuser eine hanglagige Parzelle am Rande einer Streusiedlung von Rehetobel besetzt. Aufgrund dieser Ausgangslage und insbesondere durch die dezentrale Lage des ehemaligen Bestandbaus hatten bei diesem Neubauprojekt die kantonalen Vorschriften zur Erhaltung des Landschaftsbildes im Ausserrhodischen oberste Priorität,



steht der Neubau doch ausserhalb der Bauzone. Unter anderem war das Gebäudevolumen beizubehalten, ein massives Sockelgeschoss samt Holzaufbau umzusetzen, die ortstypische Täferfassade aufzugreifen und eine angemessene Einbettung ins Terrain zu gewährleisten.

Angesichts dieser expliziten Vorschriften war der Spielraum für die Gestaltung eng bemessen, während hingegen bei der Umsetzung der Innenräume und des Anbaus gewisse Freiheiten möglich waren. Auch weil zusätzlich 30 Prozent des vorhandenen Ausgangsvolumens ergänzt werden konnten. Die Architekt:innen entwickelten in enger Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft, die bereits klare

Vorstellungen hatte und bestimmte Elemente aus dem Vorgängerbau übernehmen wollte, einen überaus angemessenen Ersatzneubau. Dessen feinfühlige Transformation von der traditionellen in eine zeitgemäss Architektursprache, seine optimale Einpassung in die Umgebung sowie natürliche Materialien zeichnen den Bau aus. Man könnte auch sagen, dass der Neubau die Appenzeller Bautraditionen auf gewisse Weise weiterführt und beispielhaft stehen kann für vergleichbare Projekte.

Innere Werte

Der neue Holzbau aus Schweizer Fichte steht auf einem Ortbetonsockel und ist dank des abgestuften Untergeschosses eingebettet in den bestehenden, steilen Geländeverlauf. Charakteristisch für das Atelierhaus sind die typischen, nach Süden ausgerichteten Bandfenster mit Fallläden und der gegliederten Kassettenfassade aus vorvergrauter Fichte über alle drei Geschosse, ebenso die Lochfassade mit spärlichen Öffnungen auf der Nord- und Westseite. Während die Südseite den Repräsentationscharakter des einstigen «Höckli» aufnimmt, halten sich die übrigen drei Gebäudeseiten bewusst zurück. Mit einer einheitlichen Farbgebung der Fassade und des Eternitdaches wird die beabsichtigte Gesamtwirkung des in den Weiler integrierten Solitärs verstärkt.

Ebenso spiegelt die innere Gestaltung die regionale Bautradition wider: Die neue Raumordnung entspricht dem klassischen Grundriss des Appenzellerhauses, das trotz begrenzter Fläche grosszügigen Wohn- und Arbeitsraum gewährleistet. Jedoch wurden der traditionelle Kreuzgrundriss mit der Unterteilung in ein Hinter- und Vorderhaus einfühlsam ins Hier und Jetzt übersetzt und



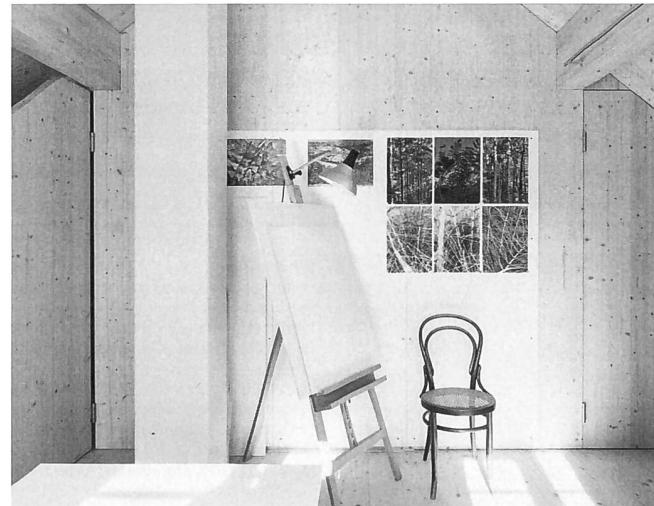
die Nutzungen über die drei Geschosse verteilt. Mit direktem Zugang zum aussichtsreichen Sitzplatz nimmt der Arbeitsraum das Untergeschoss ein, in dem zudem noch ein Kaltlager sowie der Technikraum Platz finden. Im darüberliegenden Wohngeschoß sind Stube, ein Nebenraum sowie die Küche untergebracht und zuoberst das Malatelier sowie ein Schlafzimmer samt Bad im Hinterhaus. Auch den Raumabschlüssen wurde Beachtung geschenkt. So bedient jede Tür zwei Öffnungen, sodass sie einmal klassisch den einen vom anderen Raum trennt und ein anderes Mal, sozusagen im geöffneten Zustand, zugleich einen Kasten oder das Treppenhaus abschliesst.

Weniger ist mehr

Auch mit der Materialwahl orientiert sich der Neubau an Appenzeller Bautraditionen: Eine wesentliche Rolle spielt dabei der Rohstoff Holz, der das architektonische Konzept entscheidend prägt. Für den gesamten konstruktiven Holzbau wie auch für den Innenausbau wurde Schweizer Fichtenholz weitestgehend unverarbeitet verwendet. Selbst in der Innenausstattung kommen diese Gestaltungsintentionen zum Tragen: Die ebenfalls regional produzierten und lediglich geölten sogenannten Tillböden – traditionelle Massivholzböden – greifen die Baukultur auf und schaffen zugleich eine behagliche Raumatmosphäre. Abgerundet wird das Ambiente im Holzhaus vom Kachelofen in auffallendem Königsblau, der den Mittelpunkt des Hauses bildet, und traditionellen Elementen wie den Zugläden mit Lederriemen.

Einfach und dennoch auffallend zeigt sich darüber hinaus die ergänzende Ausstattung, die bewusst auf kräftige Farben verzichtet und das Gesamtpaket stimmig abrundet. Allerdings gibt es Ausnahmen: Neben dem königsblauen Ofen als zentralem Element der Stube präsentiert sich die Haustür zweifarbig in Rot und Orange. Akzente setzen auch die Küchenzeile aus Chromstahl sowie der Nassbereich, ebenfalls in Chromstahlverkleidung. Dieses Grundprinzip von «weniger ist mehr» zeigt sich auch bei der zurückhaltenden Möblierung. Dank unzähliger Einbauschränke sind keine zusätzlichen Möbel als Stauraum nötig. In den Innenräumen wurden Familienerbstücke mit Designklassikern kombiniert, die ebenso wie die äussere Erscheinung die Geschichte des exponierten Hauses an der ehemaligen Kantonsbundesstrasse aufgreifen.

Der Neubau vereint also unterschiedlichste Ansprüche unter einem Dach: Das traditionelle Appenzellerhaus ist modern interpretiert, die lokale Bautradition mit spielerischen Details weiterentwickelt und das gegebene Terrain weitestgehend belassen. Nicht zuletzt wird das Wohnen mit dem Arbeiten auf kleinem Raum verknüpft.



Die Artikelserie «Gutes Bauen Ostschweiz» möchte die Diskussion um eine regionale Baukultur anregen. Sie behandelt übergreifende Themen aus den Bereichen Raumplanung, Städtebau, Architektur und Landschaftsarchitektur. Fragen zum Zustand unserer Baukultur und der Zukunft der Planung werden ebenso besprochen wie andere, etwa, wie die Klimakrise zu bewältigen ist und welchen Beitrag das Bauen dazu leisten kann, oder wie die Verdichtung historisch wertvoller Dörfer und Stadtteile gelingen kann.

Die Serie wurde lanciert und wird betreut durch das Architektur Forum Ostschweiz (AFO). Das AFO versteht alle Formen angewandter Gestaltung unserer Umwelt als wichtige Bestandteile unserer Kultur und möchte diese einer breiten Öffentlichkeit näherbringen.

a-f-o.ch/gutes-bauen

Monatstipps der Magazine aus dem Aargau, Basel, Liechten- stein, Thurgau, Luzern, Winterthur und Zug

AAKU

Aargauer Kulturmagazin



Leaderabend

Frauen in Führungspositionen und Politikerinnen können ein Lied davon singen, wie unvereinbar die Erwartungen an sie sind: Durchsetzungskraft, aber nicht aggressiv, warmherzig, aber nicht emotional sollen sie sein. In «Boss/y» erschafft eine Band aus Schauspielerinnen und Musikerinnen eine neue, faire Weltordnung, in der feministische Aussenpolitik so selbstverständlich ist, wie der Gender-Pay-Gap zu schliessen. Inhaltsreich, witzig und überaus aktuell.

«Boss/y»

14. und 15. März, 20 Uhr, Alte Reithalle Aarau

buehne-aarau.ch

PROZ

Kultur im Raum Basel



Spielerfrauen

Unter die Überfülle an Teddybären mischen sich im Spielzeug Welten Museum Basel neu die Geschichten von zehn Frauen, die gestalterisch zu einer Reform des Spielzeugs beigetragen haben. Dazu gehören Designerinnen wie Käthe Kruse, die ihre lebenssicheren Puppen für und nach ihren Kindern entwarf, Carolina Märklin, Geschäftsführerin des späteren Modellbahnhinternehmens, oder Alma Buscher, die am Bauhaus ein Schiffbauspiel entwickelte.

«Puppen, Plüscht und Pionierinnengeist – Frauen im

Spielwarendesign»

8. März bis 27. Oktober, Spielzeug Welten Museum Basel

spielzeug-welten-museum-basel.ch

041

Die unabhängige Stimme
für Kultur in der Zentralschweiz

www.null41.ch



Philosophung

«Philosophie ist, wenn man denkt – und trotzdem lacht. Oder umgekehrt.» Unter diesem Motto präsentieren Yves Bossart und Rayk Sprecher ihre Reihe «Standup Philosophy!» im Kleintheater Luzern. Mit philosophischer Cleverness arbeitet sich das Duo an gesellschaftspolitischen Aktualitäten ab und unterbietet diese mit bissig-bösem Humor. Mit dabei sei wird Emil Steinberger, der Gründer des Hauses. Wenn nicht Emil, wer sonst vermag der misslichen Lage des Kleintheaters eine hoffnungsvolle Pointe abgewinnen?

«Standup Philosophy!»

6. März, 20 Uhr, Kleintheater Luzern

kleintheater.ch

Coucou



Lebensträume

Das Kellertheater vergibt jede Saison eine Carte Noire an einen: Autor:in, um eine Eigenproduktion literarisch weiterzudenken. In dieser Saison ist die Winterthurerin Julia Toggenburger an der Reihe. Sie hat sich «Stein sein» ausgesucht, eine Produktion, in der sich drei Forschende durch Naturbeobachtungen und unscheinbare Lebensräume wühlen. Julia Toggenburger hat dafür mit dem Winterthurer Musiker Omar Fra zusammengespannt.

«best of planet earth»

13. März, 20 Uhr, Kellertheater Winterthur

keller.theater

ZUGKultur



Friendzone

Die Delilahs gehen ihren eigenen Weg. Auch im 18. Jahr bringen sie eine einzigartige Energie auf die Bühne. Eingängige Gitarren-Sounds, charmant und doch mit punkiger Attitüde – teils düster, teils hart. Nun treten Muriel Rhyner (Gesang, Bass), Isabella Darling (Gitarre, Gesang), Philipp Rhyner (Gitarre) und Daniel Fischer (Schlagzeug) nicht alleine auf die Galvanik-Bühne, sondern gemeinsam mit The Monofones, Tight Finks, The Crumpets und The Nogoodniks.

Delilahs & Friends

15. März, 20 Uhr, Galvanik Zug

galvanik-zug.ch

KuL



Kampftherapie

Joana und Valentin machen eine Paartherapie, zwischen ihnen funktioniert gar nichts mehr. Der Therapeut erkennt: Die beiden befinden sich im fortgeschrittenen Kampfstadium, nur in der Polemik sind sie ein eingespieltes Team ... Das kleine, feine Sprechtheater, das auf einer Komödie von Daniel Glattauer basiert, lebt von den temporeichen, witzigen Dialogen und ist ein ebenso gefühlvolles wie köstlich bissiges Porträt eines Paares, dessen beste Zeiten vorbei sind, das aber die Liebe zueinander nicht aufgeben will.

«Die Wunderübung»

8. März, 20 Uhr, Kulturhaus Rössel Mauren

23. März, 20 Uhr, Schlösslekeller Vaduz

kulturhaus.li, schlösslekeller.li

thurgaukultur.ch



Standardschmerz

Auf der «Hidden Tour» macht die Pianistin Simone Keller an unterschiedlichen Orten halt, um die Musik der CD- und Buchpublikation «Hidden Heartache» vorzustellen. Dabei wird sie vom Posaunisten Michael Flury begleitet, mit dem sie die «Hidden Tracks» aufgenommen hat: verschiedene Versionen des bekannten Jazz-Standards «Good Morning Heartache», die von Irene Higginbotham komponiert wurden.

«Hidden Tour» im Rahmen der Reihe «jazz:now»

19. März, 20.15 Uhr, Eisenwerk Frauenfeld, weitere Konzerte in

St. Gallen, Aarau, Weinfelden und Zürich

simonekeller.ch/agenda

Mit Saiten zusammen bilden diese eigenständigen Kulturmagazine den «Kulturpool». Mit ihren Regionen bestens vertraut, betreiben die Magazine engagierte Kulturberichterstattung und erreichen gemeinsam 745'066 Leser:innen. Dank seines grossen Netzwerks ist der «Kulturpool» die ideale Werbeplattform, wenn es über die Ostschweiz hinausgeht. kulturpool.org

jungspund
Theaterfestival für
junges Publikum St.Gallen
29. Februar - 9. März 2024

WAS MACHT DS WÄTTER? Engel & Magorrian Bern 4+
DAS HAUS MEINES GEISTES Old Masters Genf 5+
SPRING DOCH Kumpane Schaffhausen 6+
GREULICHE GRISELDA Vorstadttheater Basel 6+
LENCHENS GEHEIMNIS Irene Müller & Ruth Huber Bern 7+
STEREOTYPEN Teatro Lata Zürich 8+
LÖWENHERZEN FigurenTheater St.Gallen & mangischproduktion 10+
CIAO, CIAO Martin Zimmermann Zürich 10+
WUT Diana Rojas-Feile Zürich 11+
SEI KEIN MANN Kollektiv F Bern 12+
SUPERGUTE TAGE Konzert und Theater St.Gallen 14+
SOUHUNG vanderbolten.production Zürich 15+

WIAM
Winterthurer Institut
für aktuelle Musik

!JETZT ANMELDEN!
wiam.ch

MUSIKSTUDIUM POP ROCK JAZZ ELECTRONIC MUSIC & PRODUCTION
WINTERTHUR

PHONIX THEATER

Do 07.03. & Fr 08.03. — jeweils 19.30 Uhr
Trial & False Memories
von Tu Hoang Company
TANZ | DUETT | INTERNATIONAL

Sa 20.04. — 19.30 Uhr
Back To My Roots
von Hudini Quintett
KONZERT | JAZZ | OST SCHWEIZ

Fr 29.03. bis Mo 01.04. — ganztags
Dance, Trance & Detox
ein Workshop von und mit Claudia Heinle

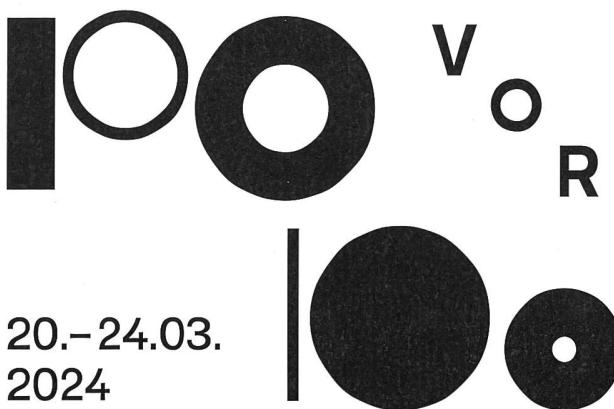
www.phoenix-theater.ch

Foto: Memories © Jesus Robisco

KINOK cinema

TODD HAYNES

MÄRZ 2024 KINOK — CINEMA IN DER LOKREMIS, GRÜNBERGSTR. 7, 9000 ST.GALLEN KINOK.CH



Anika UK/DE
 aya (live) UK
 Bettina Dyttrich &
 Demi Jakob CH
 Deli Girls US
 DJ Hell DE
 ENL CH
 Euroteuro AT
 Julian Sartorius CH
 Klitclique AT
 OG Florin CH
 Pisse DE
 Richard Dawson UK
 Schlafmusik von
 Elischa Heller &
 Fabian Mösch
 The Ex NL
 Yes, Don't Panic CH
 Zebra Katz US

ALBANI

BAR OF MUSIC

Junipa Gold (AT)
POM (NL) Indie Rock DO 14.03

Dina Summer (DE)
Kalipo (DE) New Wave, Disco, Techno SA 16.03

Laurent & Max (CH)
 Kindermusik für U7 bis Ü70 MI 27.03

Die P (DE)
 Deutschrap SA 06.04

Ginger And The Alchemists (CH)
 Mundart Poetry Pop SA 13.04

Florian Paul & Die Kapelle der
 letzten Hoffnung (DE) Kammerpop SO 14.04

NNAVY (CH)
 R&B, Soul DO 18.04

WWW.ALBANI.CH

GARE

WWW.GAREDELION.CH
 Silostrasse 10
 9500 Wil

KONZERT-HIGHLIGHTS

FR 01.03. **STEAMING SATELLITES** (AT)
 Indie-Rock, Alternative Rock / Support: Catalyst (CH)

FR 15.03. **KNÖPPEL** (CH)
 Mundart Punkrock / Support: Jack Stoiker (CH)

FR 22.03. **BABA SHRIMPS** (CH)
 Folk-Pop

SA 23.03. **NICKLESS** (CH)
 Singer-Songwriter, Pop / Support: Sibuna (CH)

FR 19.04. **ACHTVIER** (DE)
 Hip-Hop, Rap

FR 03.05. **EDENBRIDGE** (AT),
DEEP SUN (CH),
DEVILSBRIDGE (CH)
 Symphonic Metal, Modern Melodic Metal

DER VOLLSTÄNDIGE FAHRPLAN: WWW.GAREDELION.CH

17.3. * RAP

DELINQUENT HABITS^{US}

27.3. * SKAPUNK

THE LOCOS^{ES} TUCHEL^{CH}

6.4. * PARTY

TAUSENDE TAGE TREPENHAUS: 10 JAHRE TREPPI

15.3. * PSYCHOBILLY

THE BRAINS^{CA}

TREPENHAUS.CH

LIVE



SALZHAUS

29/02

KID FRANCESCOLI^{FR}

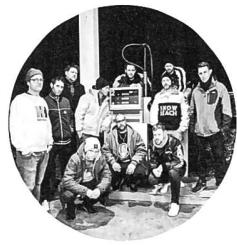
Elektro/Pop



16/03

CHLYKLASS^{CH}

HipHop



11/04

SOFT LOFT^{CH}

Soft Pop/Indie Rock



24/05

WILHELMINE^{DE}

Pop



grabenhalle. 03—24
ch

Freitag, 01.
FISCHERMÄTTEL HOOD GÄNG

Montag, 04.
DICHTUNGSRING ST.GALLEN Nr. 160

Mittwoch, 06.
Bullaugenkonzert # 115
JULIA HEART (CH)

Freitag, 08.
Internationaler Frauentag
Referat und Diskussion mit Ruth Gaby Vermot-Mangold

Mittwoch, 13.
Die Grabenhalle und Comedy16 präsentieren
MONIKA ROMER - Radlosigkeit

Donnerstag, 14.
HALLENBEIZ

Freitag, 15.
IRIÉ (CH)
support NIKKO (CH)

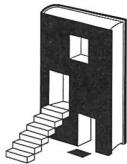
Samstag, 16.
TO ATHENA - The Movie Tour: Second Act
support GINA ÉTÉ

Mittwoch, 27.
Die Grabenhalle und Comedy16 präsentieren
SCHABANACK - Late-Night-Show Nr. 38

Donnerstag, 28.
HALLENBEIZ

Samstag, 30.
CITY TARIF





Literaturstadt St.Gallen

März 2024

- 1** Andreas Köhler:
«Der Sündenbock»
1.3., 19.00 Uhr, DenkBar, Gallusstrasse 11
- 2** Serbische Lesung mit Siniša Kovacevic
2.3., 19.00 Uhr, Bibliothek Hauptpost, Gutenbergstr. 2
- 4** Montagslesen
4.3., 18.30 Uhr, Bibliothek Hauptpost, Gutenbergstr. 2
- 6** Simone Meier: «Die Entflammten»
6.3., 19.30 Uhr, Raum für Literatur, St. Leonhard-Str. 40
- 7** Theater am Tisch:
«Der alte König in seinem Exil»
7.3., 20.00 Uhr, Theater Trouvaille, Mühlensteg 3
- 8** Theater am Tisch:
«Der alte König in seinem Exil»
8.3., 20.00 Uhr, Theater Trouvaille, Mühlensteg 3
- 12** Philipp Theison: 100 Jahre «Zauberberg»
12.3., 19.30 Uhr, Raum für Literatur, St. Leonhard-Str. 40
- 12** Les Essences mit Texten von Franz Hohler
12.3., 20.00 Uhr, 1733, Goliathgasse 29
- 13** Klaus Merz: «Noch Licht im Haus»
13.3., 19.30 Uhr, Buchhandlung zur Rose, Gallusstr. 18
- 16** Spanische Lesung mit
Soraya Romero Hernández
16.3., 17.30 Uhr, Bibliothek Hauptpost, Gutenbergstr. 2
- 22** Sylvie Schenk: «Maman»
22.3., 19.30 Uhr, Raum für Literatur, St. Leonhard-Str. 40
- 22** Poetry Slam St. Gallen #86
22.3., 20.00 Uhr, Grabenhalle, Unterer Graben 17
- 23** Storyteller Music Night
23.3., 19.00 Uhr, Denkbar, Gallusstrasse 11
- 24** mundgerecht – Mundartlyrik
von vier Autorinnen
24.3., 17.00 Uhr, Raum für Literatur, St. Leonhard-Str. 40
- 27** Weibel/Küttel – Lesebühne im Maverick's
27.3., 20.00 Uhr, Maverick's Bar, Augustinergasse 19/
Unterer Graben

Der literarische
Monatskalender
per E-Mail.
Kostenlos
abonnieren!

Alle Literaturveranstaltungen in der
Stadt St. Gallen – www.literaturstadt.ch



Agentur Schwarzmatt

KELLERBÜHNE

März 2024

kellerbuehne.ch



THEATER
Jakob Senn
Der «Grüne Heinrich»
von Fischenthalt
So 3.3

Szenische Lesung
Simone de Beauvoir
Ich will alles vom Leben
Di 5.3



COMEDY
Barbara Hutzenlaub
Sprechstunde
Mi 6.3 | Do 7.3 | Fr 8.3 | Sa 9.3



PERFORMANCE
Lea Whitcher
Mama Love
Mi 13.3 | Do 14.3



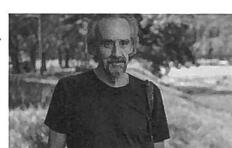
KABARETT
Jane Mumford
Reptil
Fr 15.3 | Sa 16.3



KONZERT
Christoph Pfandler
stimmig
So 17.3



CHANSON-KABARETT
Sarah Hakenberg
Mut zur Tücke
Mi 20.3 | Do 21.3 | Fr 22.3



KABARETT
Patrick Frey
Wo bini gsi?
Sa 23.3



PHILOSOKOMIK
Peter Spielbauer
Das grosse Wullu Wullu
Mi 27.3



KABARETT
Bänz Friedli
S isch kompliziert
Do 28.3

Mit Unterstützung von:



Sponsoren:

Rolf und Hildegard
Schaad Stiftung

